

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespalte Petitzelle oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Genthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 52 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Abonnements-Einladung.

Zum Quartalswechsel erlauben wir uns zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

nebst dem wöchentlich erscheinenden Sonntagsblatt einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unabweisbaren Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berater und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassenunterschiede ist das „Berliner Volksblatt“ ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon mehr berechtigter Gesellschaftsklassen findet.

Das „Berliner Volksblatt“ sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Im Heftelton unseres Blattes veröffentlichen wir Auszüge September ab einen ausgezeichneten Roman aus dem amerikanischen Arbeiterleben, betitelt

„Die Ritter der Arbeit“

verlegt von **Natalie Liebknecht.**

Schon der Name der Uebersetzerin bürgt dafür, daß unseren Lesern hier eine ebenso spannende wie gediegene Lektüre geboten wird.

Unser Sonntagsblatt macht es sich nach wie vor zur Aufgabe, nur die besten und vollendetsten Arbeiten derjenigen Schriftsteller zu bringen, die auf dem Boden des wüthlichen Lebens stehen.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Oktober 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf. Bei Selbstabholung aus unserer Expedition

1 Mark pro Monat.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Heftelton.

An unredlicher Stelle.

Nach einer russischen Erzählung von Dr. J. L.

XIII.

Der Bräutigam Gwogesch's war der junge Kompagniechef Nikolai Aweditsch Jasilow; einen guten Herrn nannten ihn die Soldaten seiner Kompagnie. Im Kreise der Offiziere zeichnete er sich durch Intelligenz aus, las viel, brachte seine freie Zeit in den gebildeten gesellschaftlichen Kreisen zu und mußte selbstverständlich von der Krankheit des „Mittelalters für die Vollsleiden“ angefaßt werden. — In den Militärstand gerieth er aus denselben Gründen, wie andere junge Leute in Rußland in einen Dienst gerathen: es bot sich eine Gelegenheit und Jasilow wurde Offizier; hätte es der Zufall gewollt, daß sich eine andere Gelegenheit eröffnet hätte, so wäre er Beamter bei irgend einer Behörde geworden. Von den Beförderung des Dienstes zog er sich nie zurück, das heißt, in dem militärischen Jargon gesprochen, „marquirt“ nicht; trotzdem verursachte der Dienst seinen guten Herrn oft trübe Stunden. Maluga machte die Bekanntschaft Jasilow's, als dieser mit seiner Kompagnie die Wache im Gefängniß bezog. Aus den ersten Worten, die der junge Offizier mit Maluga wechselte, merkte letzterer, was ihm verwandte Seele gefunden zu haben. Bei Beiden war das Herz von einer passiven Liebe erfüllt, die nur selten den Nebenmenschen warm, sehr oft aber kalt berührt. Die Einleitung der Unterhaltung berührte die Unzufriedenheit mit dem Dienste, in welcher sich derartige Leute in der Regel befinden; dann kamen sie zur Kritik ihrer näheren Vorgesetzten.

„Da haben wir nur eine Bibliothek“, erzählte Jasilow, „für die Anschaffung neuer Bücher müssen wir uns Gehaltszüge gefallen lassen, trotzdem wir einzelne Journale,

Bildung und Alkohol.

Wenn man von der „Schnapspest“ spricht, so pflegen dabei unsere Philister immer nur an die Arbeiter zu denken. Alle die pathetischen Dclamationen des Muderthums gegen den „Schnapssteufel“ richten sich an die große Masse, der man selbstverständlich auch den größten Antheil an allen Lasten und unheilvollen Gewohnheiten zuschreibt. Unsere Philister, die sich mit großem Unrecht zu den „Gebildeten“ rechnen, erweisen sich selbst damit einen großen Gefallen und schmeicheln ihrer Selbstliebe, denn je pathetischer sie von den Lasten der Menge sprechen, um so heller strahlt ihr tugendhaftes eigenes Ich aus dem Spiegel zurück, den sie anderen vorhalten. Man darf nur beobachten, welches Geschrei erhoben wird, wenn ein armer Mensch, der einige Pfennige zusammengebetelt hat, sich ein Gläschen Schnaps kauft. Die Philister schwören bei allen ihren Heiligen, daß sie einem solchen „Lumpen“, der „Alles in Schnaps verkauft“, keinen rothen Heller mehr geben werden, und der Bedürftige, der zunächst kommt, erhält auch nichts, denn von da ab steht jeder im Verdacht, ein Säuser zu sein. Aber soll ein armer Mensch, der einer Stärkung bedarf, für die zusammengefochtene Pfennige vielleicht Rheinwein sich anschaffen? Der Philister nimmt, namentlich wenn es kalt ist, gern zu Hause einen Schluck Liqueur, und niemand wird es ihm verargen. Aber man verarge dem Armen auch nicht den Schluck schlechten Spirit, womit er sich erwärmen oder zu erfrischen genöthigt ist.

Dem Gezeier der Pharisäer gegenüber berührt es einigermaßen sympathisch und mag als eine Art von Genugthuung für die Arbeiter betrachtet werden, was auf der Hauptversammlung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke über den Antheil der gebildeten Klassen am Alkoholgenuß gesagt worden ist. Ueber die Bestrebungen dieses Vereins haben wir uns schon wiederholt geäußert; auch ist unser Begriff von „Bildung“ jedenfalls ein anderer, als in jenen Kreisen, wo man die Leute mit einem gewissen Besitz ohne weiteres auch den „Gebildeten“ zählt. Doch möge man den Begriff der gebildeten Klassen nun enger oder weiter ziehen — es wurde auf jener Versammlung endlich einmal — und zwar von mehreren Seiten — gesagt, daß man nunmehr aufhören müsse, immer nur an die Arbeiter zu denken, wenn vom Alkoholismus die Rede ist. Der Bankdirektor Emminghaus von Gotha brachte mit scharfen Worten einmal die studentischen Trinkgelage zur Sprache und bestonte, daß in den gebildeten Kreisen die Trinker fürmlisch Kurse durchzumachen hätten. Das ist in der That so; es giebt nicht nur bei den Studenten, sondern auch bei den „gebildeten Leuten“ im Mannesalter zahllose Vereinigungen, die einen gewissen „Komment“ haben, der im Ganzen nichts bedeutet, als daß nach gewissen Formen

geliebt wird und daß der Einzelne zum Trinken genöthigt werden kann. Wir sahen dieser Tage ein umfangreiches Zirkular, in welchem ehemalige Korpsstudenten und nunmehrige „alte Herren“ aufforderten, einen großen, über ganz Deutschland sich erstreckenden Verband dieser „alten Herren“ zu begründen, um die „Prinzipien des Korpswesens“ aufrecht zu erhalten. Welcher Art diese „Prinzipien“ sind, weiß man schon; man würde sie ungefähr richtig bezeichnet haben, wenn man den „Verband alter Korpsstudenten“ einen „Verein zur Förderung des Alkoholkonsums“ genannt hätte! Aber welches Geschrei würde sich aus den Reihen der „Gebildeten“ erheben, wollte man für diese „alten Herren“ sogenannte Trinkerassale, und was dergleichen famose Anstalten mehr sind, in Vorschlag bringen. Und doch bezweckt der ganze Verband nur, den Saufkomment des modernen Studententhums auch in den Kreisen älterer Männer zur dauernden Institution zu machen.

Dies ganze Philistertum, das so sehr mit seiner angeblichen Bildung prahlt, glaubt wohl, es sei gemeint in den berühmten Liedern des Mirza Schaffy, wo gesagt ist, daß nur ein roher Mensch sich völlig betrinken könne, daß aber ein gebildeter Mensch sich durch den Genuß des Weines nur zu begeistern pflege. Mit solchen Sprüchlein ist der Bildungsphilister sofort bei der Hand, und da er sich für das vollendetste Geschöpf hält, glaubt er sich von dem Dichter verherrlicht. Aber der Sänger des Mirza Schaffy hat wohl schwerlich an den modernen Bildungsphilister gedacht, dessen feichte Moral er so gründlich verhöhnt. Die studentische Kneiperei entbehrt, wenn sie nach dem „Bierkomment“ geregelt ist, aller Poesie; sie ist nur ein wüthes Wetteifern im Vertilgen von Massen von Getränken. Diesen Komment auf das spätere Mannesalter als ein angeblich wichtigstes „Prinzip“ übertragen zu wollen, ist so kindisch dumm, daß man kaum die richtigen Worte findet, um den elenden Unfug gebührend zu bezeichnen.

Aber alle derartigen Betrachtungen haben schließlich wenig Werth. Unserwegen mögen alte Korpsburschen mit oder ohne Komment so viel Getränke vertilgen, als ihr zum Bierschlauch gewordener Magen verträgt; wir halten uns an das Wort, das auf jener Versammlung von einem Arzte ausgesprochen worden ist: daß eine bessere Volksernährung das wirksamste Mittel gegen den Alkoholismus sei.

Das ist sie auch. Möchten doch Alle dahin streben, Verhältnisse und Einrichtungen zu schaffen, unter denen dem Volke ein besseres Einkommen zugewendet werden kann; dann wird der Alkohol weit weniger Schaden anrichten.

„Was ist das für eine Seltz?“

„Leute, die sich stets über ihre eigenen Angelegenheiten beklagen.“

Jasilow erröthete; er war schon verliebt und sah ein, daß sein Spiel verloren sei, wenn es ihm nicht gelinge, ihre Meinung über ihn umzustimmen. „Sie thun mir unrecht, Eugenia Benjamiowna“, sagte er mit Begeisterung; „hören Sie mich an, und ich bin überzeugt, Sie nehmen Ihr Wort zurück. Zwischen mir und jenen Seltzanten, die Sie ganz bezeichnend „Beklagende“ nennen, ist ein wesentlicher Unterschied. Diese beklagen sich und dienen trotzdem weiter, weil es zu ihrem eigenen Nutzen ist. Ich halte mich aber verpflichtet, die Schwere des Dienstes zu tragen, nur um einen Nutzen zu bringen?“

Gwogesch blickte den Offizier fragend an. In überzeugendem Tone fuhr er fort:

„Die Möglichkeit, dem Volke einen direkten Nutzen zu bringen, steht mir nicht zu Gebote, doch gehört der Soldat nicht auch zum Volke?“

„Das ist wahr“, begann Gwogesch —

„Ich komme jeden Tag mit den Soldaten in Berührung und helfe ihnen, sich geistig zu entwickeln; meine Soldaten lieben mich und das ist mein Stolz!“

„In diesem Falle hatte ich Unrecht. Verzeihen Sie, daß ich glaubte, auch Sie zu den „Beklagenden“ rechnen zu müssen. — Nun, wenn es Ihnen vorläme, zur Befreiung von Mißverständnissen Feuer zu kommandiren?“

Gwogesch sah auf ihn mit hellen, vertrauensvollen Blicken.

XIV.

Es war noch ein Monat bis zur Hochzeit. — In dem komfortabel eingerichteten Wohnzimmer Maluga's war es hell und warm. Viele Blumen und Topfpflanzen waren an dem Fenster und neben dem Sopha aufgestellt. Maluga, Polizena, Alw und der Redakteur einer Zeitung saßen beim Thee; der Duft von seinem Samailarum erfüllte das Zimmer. Gwogesch hat auf ihrem

die von der Regierung erlaubt sind, nicht zum Lesen bekommen.“

„Wie läßt sich das erklären?“

„Der Regimentskommandeur verbot einfach das Abonnement auf einige Journale zu erneuern.“

„Warum das?“

„Ausgeschlossen aus dem Grunde: „ich will nicht!“ Mißfällt ihm irgend ein Journal, so wird es von der Liste gestrichen.“

„Warum beschwerten Sie sich nicht? Natürlich in geschickter Form?“

„Lohnt es wegen einer solchen Lappalie sich das Renomee zu verderben?“

„Freilich, das ist auch richtig“, bemerkte Maluga, „man muß sich lieber schonen, um die Möglichkeit zu haben, den Soldaten Nutzen zu bringen.“

„Ja, ja, man muß sich schonen und gegen solchen Unsinn keine Veravour verschwenden. Journale kann man auch von Bekannten bekommen.“

Diese Unterhaltung im Bureau der Gefängnisse führte zu einer näheren Bekanntschaft.

Auf Gwogesch mochte die Persönlichkeit Jasilow's einen günstigen Eindruck: ein hübscher junger Mann mit einer angenehmen klingenden Baritonstimme, mit gebildeter Ausdrucksweise und Manieren. Zu einer Liebe waren diese Eigenschaften allerdings nicht hinreichend; das Ideal Gwogesch's mußte heroischer angelegt sein und Jasilow gelang es, in ihr den Glauben zu erwecken, daß ihm die Qualitäten dazu nicht fehlten. Nach seiner Gewohnheit, sich über den Dienst zu beklagen, sagte er auch zu Gwogesch:

„Schwer lastet auf uns der Dienst!“

Verwundert blickte sie ihn an; es ärgerte sie schon stets von ihrem Vater und seinen Bekannten diese Phrase zu hören. „Von Ihnen hätte ich diese Klage nicht erwartet“, sagte sie, „und ich kann ihr auch keinen Glauben schenken; wenn es wirklich so lästig wäre, so würden Sie nicht dienen. Oder gehören Sie auch zu der Seltz der Beklagenden?“

Original-Korrespondenzen.

München, 20. September. Der Bauschwindel, welcher in allen Städten mit rasch wachsender Bevölkerung sich breit macht und der hier ebenfalls in voller Blüte steht, erhält wieder eine recht grelle Beleuchtung durch die Thatsache, daß in der Nacht von Montag auf Dienstag hier an einem ganz neu erbauten Hause, das bereits unter Dach, aber glücklicherweise noch nicht bezogen war, die ganze Vorderfront in sich zusammen gestürzt ist. Schlechtes Material und schlechte Arbeit sind die Schuld an dem Einsturz. Glücklicherweise erfolgte derselbe um Mitternacht, so daß wenigstens niemand dabei verunglückte. Da es aber im Laufe dieses Sommers bereits zum zweiten Male geschah, daß ein Neubau einstürzte, so dürfte wohl die Frage am Plage sein, ob die seitens der Baubehörde geübte Kontrolle auch mit der nötigen Strenge geübt wird. Wenn der Bau nur 2 Wochen länger gehalten hätte (am 1. Oktober sollte nämlich das Haus bezogen werden), dann wäre dasselbe bis unter das Dach demohnt gewesen und Tugende von Menschen wären dann wohl unter den Steinen begraben worden. Wenige Tage sind es erst, daß der Maurerinnvalde Gschlein aus Zwidau in einer öffentlichen Mauerwerksanmeldung hier neben andern auch den Bauschwindel gehörig geißelte; wie recht er mit seinen Ausführungen hatte, zeigt der eingestürzte Neubau.

Unsere „besseren“ Gesellschaftskreise sind in arge Aufregung gerathen. Ein hiesiger Banquier, Namens Friedmann, der in seiner Wohnwohnung einen Spielsalon hielt, in dem nur blaublütige Gesellschaft verkehrte, ist nach Amerika ausgewandert, nachdem er sich 350 000 Mark ihm anvertraute Depots unterschlagen hat. Unter den Geleiteten soll sich, wie die „N. N.“ berichten, eine Dame aus dem „allerhöchsten“ Gesellschaftskreise befinden, die dem Schwindler 180 000 Mark anvertraut hat. In Geschäftskreisen galt F. seines lockeren Lebenswandels wegen schon längst als unsolid und kein hiesiges Bankhaus unterhielt deshalb mit ihm Beziehungen. In den höheren Gesellschaftskreisen dagegen scheint der Spieler und schließliche Betrüger eine wohl gelittene Persönlichkeit gewesen zu sein. Der Ausgangspunkt war eben sehr „schneidig“, und das hilft heutzutage weiter. Ein Glück ist es noch, daß während in den „besseren“ Schichten der Gesellschaft sich so betrübliche Dinge abspielen, die hohe Obrigkeit darüber wacht, daß „jene Instinkte des gemeinen Mannes, welche wie Keid, Mißgunst, Dabgier, Rachsucht, stets bereit sind, den Frieden zu stören“, im Hause gehalten werden. Die vorstehende wieder-gegebene Aufzählung der Instinkte des „gemeinen Mannes“ ist nämlich vörllich der Begründung des Verbots der Nr. 200 der „Münchener Post“ entnommen, und bei der Energie, welche die hiesige Polizeibehörde stets bewiesen hat, wenn es galt, den „gemeinen Mann“ zur Reize zu bringen, steht zu hoffen, daß derselbe auch in Zukunft vom Pfad der Tugend und Rechtschaffenheit nicht abweichen wird. Man sieht daraus, wie strenge polizeiliche Kontrolle doch auch ihre guten Seiten hat. Würde unsere hohe Polizei der Spielhöhle des Bankiers Friedmann dieselbe Aufmerksamkeit gewidmet haben, die sie den unschuldigsten Arbeitereinen angedeihen läßt, der saubere Vogel hätte sein Handwerk gewiß nicht so lange treiben können und die „Damen aus den allerhöchsten Gesellschaftskreisen“ hätte hinter ihren 180 000 M. nicht das Nachsehen.

Die Reize des Prinzregenten nach der Rheinpfalz hat Anlaß gegeben, daß einige der sonst allezeit getreuen und loyalen Volkblut, Bourgeois in bitteren Groll verfallen sind. An die hiesige Gemeindevertretung erging seitens der Regierung der Befehl, bei der Abreise des Prinzregenten, sowie auch bei dessen späterer Ankunft am Bahnhof sich durch eine Deputation vertreten zu lassen. So mollig sich nun auch die große Mehrzahl unserer Stadtväter fühlt, wenn sie im „Dienstauszug“ — Schiffhut und Degen — sich bei irgend einer offiziellen Gelegenheit sehen lassen dürfen, so ging ihnen der Befehl doch über den Strich, und in einer ziemlich einstimmig gefaßten Erklärung thaten sie dem Magistrat resp. der Regierung zu wissen, daß sie in Zukunft eingeladen und nicht befohlen sein wollen. Während aber unsere Stadtväter sich ärgern, daß sie „befohlen“ wurden, sind die Kaiserlauterer Großbourgeois entsetzt darüber, daß sie nicht befohlen wurden — zur Postfahle nämlich. „Man scheint — so schreiben die Pfälzer Kartellblätter — beim Hofmarschallamt in München der Meinung zu sein, daß es in Kaiserlautern außer den Beamten keine anderen Menschen mehr giebt, welche ein Anrecht darauf hätten, zur Hofstafel geladen zu werden. Oder weiß das Hofmarschallamt nicht, daß Kaiserlautern eine der ersten Industrie-Städte Bayerns ist, weil kein einziger Großindustrieller zur königlichen Tafel befohlen wurde, eine Verächtlichkeit, die hier sehr stark verchnupft hat. Man möchte doch meinen, daß die soziale Stellung eines Fabrikbesizers, der 600 bis 1000 Arbeiter beschäftigt, mit der Stellung eines Amtsräters oder sonstigen Beamten in Einklang stünde und erstere wohl als ebendürftig angesehen werden dürfte.“ Brrr! Welch eine „Verächtlichkeit“, einen Mann, der sich das unsterbliche Verdienst um das Vaterland erwirbt, 600 bis 1000 Mann für sich arbeiten zu lassen und die Er-

tränisse ihres Fleisches aufzuspeichern, nicht zur Hofstafel zu laden! Wahlich dieses Hofmarschallamt befindet sich wirklich nicht auf der Höhe der Zeit. Ein Glück noch, daß der Titel Kommerzienrath, den man früher dießseits des Rheins nicht kannte, jetzt auch bei uns eingeführt ist, so daß den Herrn Großindustriellen, welchen die Lederbissen der Hofstafel so schneide entgingen, wenigstens mit der Verleihung dieses Titels wieder getöschet werden konnten. Auch Orden regnet es in der Pfalz jetzt förmlich, und neben vielen anderen ist auch der Bürgermeisterei Dohle von Kaiserlautern, der Führer der Pfälzer Demokraten, mit einem Reichsorden IV. Klasse beglückt worden. Jetzt sag' noch mal einer, daß die Demokraten Reichsfeinde sind!

Der Literat und Vegetarianer Guttzeit, dessen Vorlesungen hier polizeilich ingibit wurden, kann dieselben in Nürnberg unbehindert abhalten. Es ist das auch wieder ein neuer Beweis dafür, wie wir schließlich immer mehr dahin kommen, daß alles von dem subjektiven Ermessen einzelner Polizeiorgane abhängt. Und dabei schwafeln unsere Liberalen immer noch von einem Rechtsstaat.

Die alberne Eitelkeit, ein Abzeichen zu tragen, durch das man sich von seinen übrigen, nützlich en Mitmenschen unterscheidet, hat auch die Augsburger Stadtväter erfaßt, und so wandten sie sich an den Prinzregenten mit der Bitte, gleich ihren Münchener Kollegen bei feierlichen Anlässen Schiffhut und Degen tragen zu dürfen. Natürlich konnte die Bitte nicht abgelehnt werden, und der tolle Fischer von Augsburg wird also in Zukunft in seinem Stadtratskollegium über eine „bewaffnete Schaar“ kommandiren. Es geht doch nichts über unser dem Geiste der Aufklärung und des Fortschritts huldigen- des Bürgerthum; nächstens wird dasselbe auch noch die allerunterthänigste Bitte an die höchste Stelle richten, wieder Böpfe tragen zu dürfen.

Politische Uebersicht.

Die Großmäuligkeit unserer Reptilien ist weltbekannt und hat uns im Ausland bereits den sehr zweifelhaften Ruhm eingebracht, die unerschämtesten Renommisten der Erde zu sein. Man lese z. B., was in dieser Beziehung englische und schweizerische Blätter mit mehr oder weniger feinem Spott von uns schreiben, oder wenigstens von denen, welche in Deutschland jetzt das große Wort führen. Wie hochmüthig steht nicht unser patriotisches Reptil auf die verkommenen Franzosen und Engländer herab! Schade nur, daß diese Radomontaden durch die Thatsachen bei jeder Gelegenheit Lügen gestraft werden. Um speziell von den verkommenen Engländern zu reden, die — nach dem Gerüde unserer Reptilien — eigentlich bloß noch von der Gnade Deutschlands existiren, so stellt sich jetzt heraus, daß in Afrika, wo unsere „Kolonialpolitik“ der englischen begegnet ist, die Ressourcen, über welche England verfügt, den unsrigen so kolossal überlegen sind, daß an einen aussichts-vollen Kampf gar nicht zu denken ist. Sogar nach dem Urtheil sonst chauvinistischer Blätter sind z. B. die Mittel, mit denen das neueste deutsche Afrika-Unternehmen ins Werk gesetzt werden soll, geradezu winzig im Vergleich mit den Summen, die der britischen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehen. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Und das soll auch nicht heißen, daß wir uns vor anderen Völkern vertrieben sollen, wohl aber, daß wir die gegenseitigen Räfte richtig abwägen und uns fern von jenem abernem Hochmüth halten sollten, der sprichwörtlich stets „vor dem Fall“ kommt. Gerechtigkeit nach Innen und Außen war von jeher die beste Politik und ist jedenfalls tausend Mal besser, als die feinste Diplomaten-politik.

In Bezug auf den aus der Schweiz ausgewiesenen Croymann-erfahrenswir, daß derselbe auch in Lieblnecht's erster Versammlung in der Schweiz (zu St. Gallen) das Wort verlangte und in sehr wirrer Rede darzulegen suchte, daß es ohne Gewalt nicht abgehe. Dabei machte er einige Andeutungen und gebrauchte Wendungen, die keinen Zweifel ließen, daß er entweder halb verrückt oder ein agent provocateur sei. Er erklärte übrigens, weder Anarchist noch Sozialist zu sein, und entfernte sich gleich, nachdem er gesprochen, als fürchte er Unannehmlichkeiten. Der Unfinn wurde in aller Ruhe abgefertigt und die Versammlung hatte kaum etwas von dem Vorgang bemerkt, weil der Mann sehr leise gesprochen. Als Croymann — oder wie er heißt — auch in der nächsten Versammlung Lieblnecht's — zu Winterthur — erschien, war man natürlich klar, daß es sich um eine systematische und planmäßige Störung handle — gleichviel in wessen Interesse. Und das Nöthige wurde gethan, um den Plan zu vereiteln. Da der Mann keinen Versuch machte, Lieblnecht zu widerlegen, sondern nur Aeußerungen that, welche geeignet waren, das „rothe Gespenst“ prominent zu lassen, so kann wohl kaum ein Zweifel über den Zweck und die Ver-anstalter sein.

Der Ariasbrief des schweizerischen Bundesraths giebt einem Winterthurer „Demokraten“ in der „Zür. Post“ Anlaß zu folgenden geschichtlichen Erinnerungen: „An der Weltgeschichte ist doch sehr viel Wiederholung. In vorwärtlichen Tagen war es der deutsche Bundestag, d. m. die

in der Schweiz hergestellte „aufrührerische Literatur“ den Schlaf löbte. Schon unterm 12. Juni 1845, sodann im Frühling und Sommer des Jahres 1847 schleuderte er Verbote gegen das literarische Komtoir in Zürich und Winterthur, wo die Julius Fröbel, Robert Bruy, G. Herwegh, Bauer und Ruge ihre „Brandschriften“ ausstiegen ließen — wie gegen das literarische Institut zu Grison. Und noch schlimmer hatte es zuvor schon die Buchhandlung Jermi in Bern getrieben; sie hatte mit Vorliebe „revolutionäre Bücher“ verkauft und ihre eigenen Verlagsartikeln auf „sehr kluge Weise“ nach Deutschland einzuschmuggeln gewußt, vielfach die ersten Bogen abgefordert auf dem Korrespondenzwege an die Adresse geschickt, während der übrige Theil des Werkes in gewöhnlicher Art des Buchhandels so spedirt wurde, daß man jedem Exemplar den Titel und den ersten Bogen unschuldiger Arbeiten, zum Beispiel des Archivs für Thierheilkunde von der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte. Bern 1835“, vorbeistete. So war dieser Export schon lebhaft im Gange, bevor die Sozialisten ausgetrocknet waren. Der schweizerische Liberalismus, welcher heute ein so tugendhaftes Gesicht schneidet und glauben machen will, er habe sich nie solcher Beunruhigung der Nachbarländer schuldig gemacht, hat derselben schmunzelnd zugehört und begünstigt. Und die heute so bismarckfromme deutsche Bourgeoisie war es, welche diese Waare bezog und gierig verschlang. So sind die Sozialisten auf diesem Terrain durchaus keine Erkinder, sondern Geschäftsnachfolger Jener, die, einstmalige Feinde der Reaktion, des lieben Geschäftes wegen ihr nachmals unter die Schürze gestochen. Nein, eine bloße Wiederholung liegt nicht vor. Die schweizerischen Oberbehörden sind zu Ende der vierziger Jahre in aller verwirrenden Bedrängniß doch nicht so jämmerlich vom Wege gerückt, wie unsere gegenwärtigen Maathaber. Erst mußte der Radikalismus Berns und Neuenburgs und die Demokratie der Thurgauer in dem Bundesrathhaus einziehen und mußte ein Recht und eine Armee geschaffen werden, bis man bei einem vertraulichen Schreiben anlangte, wie es in diesen Tagen an die Kantonsregierungen wanderte. Um die erste Etappe des kleinen Belagerungsstandes zu erreichen, brauchten gewisse Herren nicht über Sempach und Näfels (Geburtsorte der schweizerischen Freiheit) zu reisen!

Zur Reorganisation von Reichsämtern wird in einer Korrespondenz der „Frankf. Bz.“ aus konservativen Kreisen mitgetheilt, daß neue Gerüchte folportirt werden. Bemerkenswerth ist dabei das Eine, daß fast durchgängig die Abweigung des Auswärtigen Amtes vom Geschäftskreise des Reichskanzlers als der Angelpunkt der ganzen Neuorganisation bezeichnet wird. Die Gründe, welche dafür angeführt werden, sind derart, daß sie in der Öffentlichkeit nicht gut diskutirt oder auch nur erwähnt werden können. . . . Die, wie wir zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerken wollen, gleichfalls konservativen Kreisen entstammenden neuen Verfassungen beschreiben die geplante Neuorganisation zunächst auf die Umgestaltung des Auswärtigen Amtes zu einer gegenüber anderen amtlichen Faktoren völlig unabhängigen Behörde. Es wird allerdings dabei ausdrücklich bemerkt, daß die Ausführung dieser Absicht wohl erst in Jahr und Tag erfolgen soll und überhaupt erst für den Fall des Rücktritts des Reichskanzlers von dem Geschäfte in Aussicht genommen ist.

Für das abenteuerliche Unternehmen einer Emin Pascha-Expedition ist in Hannover eine größere Versammlung unter Mitwirkung des Dr. Peters und des Herrn Wigmann abgehalten worden. Oberpräsident von Bennigsen führte in der Versammlung den Vorschlag und meinte, daß die Regierungen sowohl wie die Landesvertretungen und jeder einzelne zusammenwirken müßten für dieses nationale Werk. Herr von Bennigsen würde offenbar in dieser Weise nicht öffentlich hervorgetreten sein, wenn er hierfür sich nicht der Zustimmung höherer Oerter versichert hielte. Sollte wirklich an den Reichstag eine Forderung zur Unterstützung der Expedition für Emin Pascha gelangen, so wäre damit die erwünschte Gelegenheit gegeben, einmal die gerühmte Kolonialpolitik und ihre Mißerfolge im Ganzen klarzustellen.

In Sachen des Ehrenberg geht der „Zür. Bz.“ folgendes Telegramm aus Bern vom 20. d. zu: „Der Bundesrath hat beschlossen, die auf den Hauptmann a. D. von Ehrenberg bezüglichen Akten nicht auszuliefern, weil derselbe eines Vergehens politischer Natur angeklagt sei.“

Freiherr von Malhahn-Güth hat nunmehr angezeigelt, daß sein Reichstagsmandat durch die Ernennung zum Staatssekretär des Reichsschatzamts erloschen sei. Es wird also in Anklam-Deinin demnächst eine Neuwahl stattzufinden haben. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1887 legte Freiherr von Malhahn-Güth mit 8117 Stimmen über den freisinnigen Kandidaten, auf welchen 3664 Stimmen fielen; der nationalliberale Kandidat erhielt 38 Stimmen. Der Wahlkreis zählte damals 16 081 Wahlberechtigte, von denen 73,8 pCt. sich an der Wahl betheiligten.

Aus Offenbach, 20. September, schreibt man uns: In der Untersuchungssache wider Dr. Walther, Adolf Ged und Geroffen haben in den letzten Tagen zahlreiche Zeugenverhandlungen stattgefunden. Unter den als Zeugen Vorgeordneten befand sich auch Fräulein Bebel, die seit einiger Zeit zur Ge-

sofort einen Zettel mit der Mittheilung in die Druckerei zu senden.

Es war Salikow unmöglich, allen am Tische sitzenden die Hand zu reichen, so bestürzte man ihn mit den verschiedensten Fragen.

„Nun, haben Sie den Frieden hergestellt?“

„Nicht wahr, Sie haben schießen lassen?“

„Erlauben Sie, ich werde Alles erzählen.“

Der Offizier setzte sich an den Tisch, in seinen Augen zeigte sich Unruhe.

„Bringt Thee!“ rief Maluga in's Ezimmer.

Alle erwarteten mit Ungeduld den Bericht. Ewgescha wandte kein Auge von ihrem Verlobten. Er saß unruhig auf dem Stuhle, blickte erst auf Ewgescha, richtete aber sofort seine Augen auf Maluga.

„Als wir ankamen, waren die Bauern mit Weibern und Kindern auf dem Felde, das vermesen werden sollte, verammelt und erlaubte dem Feldmesser nicht, seine Funktion auszuüben. Der Landrath und ein Regierungsbeamter waren auch erschienen. Wir war befohlen worden, selbst nichts zu unternehmen, ich sollte nur den Anordnungen des Regierungsbeamten Folge leisten.“

Er schöpfte Athem und schwieg. —

„Nun und weiter?“ frug der Redakteur.

Salikow schreckte zusammen, als ob man ihn plötzlich aus dem Schlafe erweckt hätte.

„Ja — also ich kam mit der Kompagnie an und ließ Aufstellung nehmen. Jetzt fing man an, die Bauern zu überreden, daß sie sich dem Gerichtsbeschuß fügen möchten; ich und andere Offiziere gaben uns alle mögliche Mühe, ihnen das Gesehene ihres Thuns zu erklären. Es war alles in den Wind gesprochen. „Wir erlauben es nicht“ schrien sie, „das Land gehört uns“. Fünf Stunden hatten wir uns zu quälen; dann beschloffen wir, sie zu erschrecken, und gaben blindes Feuer. Sie lachten. — Dann — verlangte der Beamte, seine Anordnungen auszuführen. — Unter Krummelwirdel gab ich den Befehl, den Platz zu räumen, drei Mal, ich hoffte noch immer, sie würden nachgeben, dann —

Salikow schwieg, das Wort wollte ihm nicht über die Zunge.

„Gaben eine Salve?“

„Herr des Himmels!“ rief Polizena.

Bei den Worten „gaben eine Salve“ zuckte Ewgescha zusammen, als hätte sie eben das Knattern der Gewehre vernommen; dann wurde sie leichenbläß. Salikow erwartete einen heftigen Protest; das Schweigen Ewgescha's ermutigte ihn etwas.

„Die Liebe hat zu meinen Gunsten gesprochen,“ dachte er und sagte: „Ja, das ist schrecklich! Ich bin bereit, alles zu thun, nur um nicht berartige Abkommandirungen ausführen zu müssen. Aber Sie werden zugeben, daß, wenn ich den Befehl nicht ausgeführt hätte, es den Bauern nicht genügt, ich aber heute unter Gericht stehen würde.“

„Richtig,“ bekräftigte Maluga.

„Aber erlauben Sie mir zu erfahren, welche Resultate hatte die gegebene Salve?“ fragte der Redakteur mit Interesse.

„Sie liefen in einer Minute auseinander.“ —

„Doch waren Todte und Verwundete?“

Ulew schwieg.

„Schrecklich!“ wiederholten alle mit schweren Seufzern; nur eine, Ewgescha, schwieg. Salikow entschloß sich, sie anzubliden; in ihren Augen waren Thränen.

„Sie weinen?“ rief Salikow und sprang vom Stuhle auf. —

„Zurück! — Kommen Sie nicht in meine Nähe!“ Rang es hinter den Blumen hervor. —

Salikow wankte und fiel auf den Stuhl zurück. Er fühlte, daß erst jetzt die entscheidende Minute angebrochen war. Alle waren erschüttert und erschrocken von der Stimme Ewgescha's; selbst der Redakteur hörte auf, den Bericht über das Gesehene in seinen Gedanken zu verfassen.

(Fortsetzung folgt.)

Sitze in einer Ecke des Zimmers, halb von Pflanzen bedeckt, Platz genommen. Man sprach von den Neuigkeiten des Tages:

„Nun, Nikolai Aweditsch ist noch nicht da?“ fragte der Redakteur.

„Er hat ein Kommando übernommen, wird wohl aber bald zurückkehren, erwiderte Maluga.“

„Doch nicht etwa nach Iwanowka? Aus Anlaß der Mißverständnisse?“

„Ja. . .“

„Ich möchte wohl wissen, wie es dort zu Werke gehen wird,“ sagte Ulew.

„Gewiß in friedlichem, beruhigendem Geiste,“ antwortete Polizena.

„Es geht das Gerücht, er habe dort eine Salve abgefeuert.“

„Das verhöte Gott!“ rief Polizena aus.

„Und es ist unmöglich,“ fügte Maluga hinzu.

„Nun, es ist nur ein Gerücht, und höchst wahrscheinlich ein falsches,“ sagte der Redakteur, als er den Ausdruck der Betrübnis auf den Gesichtern Maluga's und seiner Frau bemerkte.

„Für was ich es gelaust habe, dafür verkaufe ich es auch wieder. Man erzählte es mir heute in der Kanzlei des Gouverneurs, wo ich einer Angelegenheit wegen war.“

„Es ist nicht wahr,“ bemerkte Ewgescha in ruhigem Tone.

„Warum?“

„Das Kommando führt mein Bräutigam.“

„Das ist die Logik der Liebe,“ rief Ulew aus.

Der Redakteur fand zwar die Erklärung Ewgescha's nicht für genügend, das in ihren Worten wahrnehmbare Vertrauen auf ihren Verlobten ließ ihn jedoch fühlen, daß ein Widerspruch von seiner Seite unbedeutend wäre. — Einige Sekunden herrschte ein allgemeines Schweigen; plötzlich hörte man im Nebenzimmer Sabellirren und an der geöffneten Thür zeigte sich Salikow.

„Der Wolf in der Fabel,“ rief Maluga.

„Nun werden wir Alles der Wahrheit gemäß erfahren,“ ließ sich der Redakteur vernehmen und beschloß im Stillen,

Schlaf und das Licht und gegen hatte; sie ihre Hand über die Augen schloß und weinte. Die junge Dame soll entsetzt gelaunt haben.

Aus Gradenburg a. d. H. schreibt man uns: Die hiesigen Anhänger der Arbeiterpartei leiden schwer unter dem Ausnahmegerichte. Hausdurchsuchungen und Einkerkerungen sind fast wöchentlich. Der Hausdurchsuchungsreigen wurde in diesem Jahre an drei Stellen zugleich eröffnet; bei zwei der Betroffenen wurde nichts gefunden, bei dem dritten 30 Exemplare einer Nummer des „Sozialdemokrat“ und die ganzen Kasseleichen Broschüren. Derselbe Arbeiter Sp., ist mit einer Anklage beehrt worden. Die Anklage lautet auf Anstiftung zur Verbreitung, und die Hauptverhandlung findet am 2. Oktober vor der Strafkammer des hiesigen Amtsgerichts statt. Mehrere nachträglich statthabende Hausdurchsuchungen hatten kein Resultat ergeben. Der Seidenweber R. wurde an einem Sonntag Morgen unter dem Verdacht des Einmischens von Beträgen für sozialistische Zwecke aus einem Kaufladen mit einem Bekannten, den er zufällig getroffen hatte, geholt und nach dem Rathhause gebracht, wo beide einer Visitation unterworfen wurden. Doch da bei beiden nichts gefunden wurde, so konnten sie wieder ihrer Wege gehen. Der Kolporteur F. Kiese, ein 74-jähriger Greis, wurde ebenfalls auf der Straße festgenommen und nach dem Rathhause gebracht, um dort auf verbundene Schriften untersucht zu werden. Da nichts bei ihm gefunden wurde, so wurde sofort Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen, welche fast zwei Stunden dauerte. Gefunden wurde natürlich sehr viel, doch leider unverbundene Waare; unter anderem 27 Stück der internationalen Bibliothek und fast alle in Deutschland erscheinende Arbeiterzeitungen. Es wurde ihm dies alles später wieder zugestellt. Vergangenen Sonntag hatte er wieder das Unglück, die Aufmerksamkeit eines Polizisten auf sich zu lenken. Es wurde ihm bedeutet, daß er nach dem Rathhause zu folgen habe. Auf seine Frage: Warum? nahm ihn der Polizist beim Arm und schob ihn mit den Worten: „Mit „Sie“ werden wir nicht erst noch Geschichten machen“, vor sich her dem Rathhause zu. Da aber auch jetzt nichts bei ihm gefunden wurde, so mußte seine Entlassung erfolgen. Auf dem Rathhause hatte der Greis die beste Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob es doch nicht besser wäre, einen ihm schon öfter angebotenen Tausch anzunehmen, nämlich den, seinen Erwerb als Kolporteur aufzugeben und dafür als Kommunalrentier (vulgo Almosenempfänger) ein beschauliches, von aller Anfechtung freies Leben zu führen. Nun, vorläufig bleibt's beim Alten, und der Veteran gedenkt noch lange die Arbeiter Brandenburgs mit Seklure zu versehen. Eine geplante Arbeiterversammlung zur Besprechung des Alters- und Invalidenversicherungswunsches nicht abgehalten werden, da alle hiesigen Wirthes die Sekrantschaft kriegen, wenn man ihnen mit dem Ersuchen naht, ihr Vokal zu einer dergleichen Versammlung herzugeben. Ihr Motto ist: Wer trinkt, Raul halten!

Ueber die Krankheit des Abg. Kräder theilen die „Schles. Nachr.“ folgendes mit: „Der Reichstagsabgeordnete Kräder, welcher Ende voriger Woche vorläufig auf vier Wochen aus der Strafhast entlassen worden ist, ist schwer erkrankt. In seinem langjährigen Steinkohlen ist eine Darmkrankheit getreten, die ihm furchtbare Schmerzen bereitet. Als eine der Hauptursachen, wenn nicht die Hauptursache, dieses möglicherweise zu dem schlimmsten Ausgange führenden Leidens ist der gänzliche Mangel an der für Kräder unbedingt notwendig gewordenen Bewegung in freier und guter Luft zu bezeichnen, wie es das Gefängnis mit sich bringt. Daß der Heilungsarzt nicht eher für die Entlassung Kräder's gesorgt hat, als jetzt, da es vielleicht zu spät ist, erscheint fast unbegreiflich. Man mag die Gegner des Bestehenden bestrafen, wenn sie sich gegen irgend welche Gesetze vergehen, aber es kann doch heutzutage unmöglich jemand eine Befriedigung darin finden, wenn das Leben solcher Männer auf das grauamste vernichtet wird. Einer der Kräder behandelnden Aerzte hat, wie wir eben hören, ausdrücklich erklärt: wenn Kräder auch nur noch einen Tag im Gefängnis zurückgehalten worden wäre, so hätte ihn bereits sein Ende ereilt.“

Eine Stadtverordnetenwahl in Sonneberg (Meiningen) erregt einiges Aufsehen. Nachdem die vor einiger Zeit vorgenommene erste Wahl von sieben Stadtverordneten erheblicher Formfehler wegen von der Regierung für ungültig erklärt worden war, hatten sich zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Kandidaten die Nationalliberalen und Freisinnigen Sonnebergs über eine Kandidatenliste geeinigt. Bei der am 14. September vorgenommenen zweiten Wahl haben jedoch die Sozialdemokraten einen sehr erheblichen Sieg errungen; von den sieben Gewählten gehören fünf zur sozialdemokratischen und nur zwei zur national-liberal-freisinnigen Kandidatenliste.

Das neue Vereinigengesetz für den Lübeck'schen Freistaat ist nunmehr nach Abmündlicher Vorberatung vom Senate veröffentlicht worden. Durch dasselbe wird bestimmt, daß alle „politischen und sozialpolitischen Vereine“ unter Einwirkung ihrer

Statuten und eines Verzeichnisses der Mitglieder des Vorstandes die polizeiliche Erlaubnis binnen 3 Tagen (bereits bestehende Vereine binnen 4 Wochen) einzuholen haben. Öffentliche Versammlungen, sowie öffentliche Aufzüge bedürfen ebenfalls polizeilicher Erlaubnis. Die weiteren Bestimmungen behandeln die polizeiliche Ueberwachung von Versammlungen, die bisher in Lübeck nicht üblich war. Das Gesetz schließt mit einer Strafandrohung für Uebertretungen bis 150 M.

Bekanntlich soll dem Arbeiter mit dem Alters- und Invalidenversicherungsgesetz das Quittungsbuch ausbehalten werden. Wie notwendig es aber ist, daß die Arbeiter Front gegen dieses Buch machen, zeigt wieder folgender Fall, welcher der Oberfelder „Fr. Pr.“ aus Dortmund mitgetheilt wird. Auf der hiesigen „Union“ wurde kürzlich ein Arbeiter wegen thätlichen Angriffs auf seinen Nebenarbeiter plötzlich entlassen. Als der Mann nun auf anderen Werken seinen Entlassungsschein vorzeigend um Beschäftigung anfragt, wird er mit folgenden Worten abgewiesen: „Bedauere sehr, es ist keine Stelle frei.“ Nach zweitägigem Umherziehen läßt ihm schließlich ein rechtlich denkender Mensch über sein erfolgloses Umherwandern auf. Derselbe sagte ihm, daß er auf seinen Entlassungsschein hin (Abkehr) auf seinem Werke Arbeit erhalten würde. Dieser Entlassungsschein enthielt ein von den Herren Ingenieuren verabredetes Zeichen und zwar in Gestalt von zwei kleinen Strichen. Der Inhaber eines solchen Scheines wird auf seinem Werke in Arbeit gestellt. — Wir sind nun sichtlich die Letzten, uns für Käufer in die Schranken zu stellen. Aber wir halten es für unsere Pflicht, eine solche „Geheimbündel“, wie die der Herren Ingenieure, an die Öffentlichkeit zu ziehen. Jetzt schon wird ein unliebsamer Arbeiter in Acht und Bann gethan, wo doch immer noch die Gewerbeordnung derartige Manipulationen schwierig macht. Wehe uns aber, wenn das Quittungsbuch eingeführt wird. Dann wird diesem Treiben erst recht Thür und Thor geöffnet.

Mit der Alters- und Invalidenversicherung beschäftigt sich eine große Volksversammlung in Köln, in welcher der Reichstagsabgeordnete Harz referirte. Folgende Resolution wurde nach dem Bericht der „Elb. Fr. Pr.“ einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt, daß der Entwurf der geplanten Alters- und Invalidenversicherung in jeder Beziehung mangelhaft ist: 1. durch die zu weit hinausgeschobene Altersgrenze, 2. durch die den heutigen Verhältnissen gegenüber durchaus ungenügende Höhe der Rente, 3. durch das den ganzen Entwurf kennzeichnende Bevormundungssystem und besonders durch das in Form von Quittungsbüchern vorgesehene Arbeitsbuch. Die heutige Versammlung erklärt ferner: die Lösung der sozialen Frage kann nur durch das von der sozialdemokratischen Fraktion seiner Zeit eingebrachte Arbeiterschutzgesetz geschehen.“ (?) — Wir können unmöglich glauben, daß der letzte Satz der Resolution vom dem Oberfelder Arbeiterblatte richtig wiedergegeben ist. Es liegt wohl ein Fehler bei der Abschrift vor, denn es ist nicht anzunehmen, daß in einer großen Volksversammlung, in der ein sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter zugegen ist, ein so schwerwiegender Fehler, wie er in dem letzten Satze enthalten ist, ohne Widerspruch bleibt. Wie kann man annehmen, daß die Einführung eines wirksamen Arbeiterschutzes, wie sie der sozialdemokratische Arbeiterschutzentwurf verlangt, nun gleich die „Lösung der sozialen Frage“ bedeutet, die in der privatkapitalistischen Produktionsweise ihren Grund hat? Das wäre eine so beispiellose Ueberschätzung des Entwurfs und verrieth zugleich eine solche Unkenntnis der Grundanschauungen des wissenschaftlichen Sozialismus, daß wir, wie gesagt, nur einem Irrthum des Abschreibers der Resolution die Schuld beimesen wollen.

Der „Correspondent“ für Maler ist gänzlich verboten. Gleich nach dem Verbot der Nr. 18 wurde das Weitererscheinen des Blattes unterlag. Beschwerde ist eingereicht.

Gefährlicher. Unter dem Verdacht des Hochverrats sind nach Mittheilungen aus Stragburg i. E. zwei Hilfsarbeiter bei der Eisenbahnverwaltung, ein Altenhelfer und ein Arbeiter, verhaftet worden. Diese Maßnahmen stehen angeblich mit dem Prozesse gegen Klein-Gräbert in Zusammenhang. Die Hilfsarbeiter sind geborene Elsässer; der eine von ihnen wurde durch einen nahen Verwandten angezeigt. Die Disziplinarstrafen gegen die höheren Eisenbahnverwaltungsbeamten sollen verschärfert werden.

Verbot. Auf Grund der §§ 11 und 12 des Reichsgesetzes gegen die gemeinfeindlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 wird das angeblich in der Genossenschaftsbuchdruckerei Hottingen-Büchli hergestellte Flugblatt mit der Ueberschrift: „Offener Brief an die Wähler des Kreises Duisburg-Rülheim. Arbeiter! Handwerker! Bauern!“ und unterzeichnet: „Duisburg, den 1. September 1888. Ein Sozialdemokrat für Alle.“ — hien mit verboten. Düsseldorf, den 19. Sept. 1888. Der Regierungspräsident. J. B.: Ruhnke.

Großbritannien.

Zur Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes des Volksschulwesens in England war auf Antrag der Regierung ein parlamentarischer Ausschuss niedergesetzt worden,

in London angekommenen Briefe aus Batavia 19. Mai zufolge scheint sich die Sache folgendermaßen zugetragen zu haben: Das italienische Schiff „Fratellanza“ wurde auf 17 Grad S. 80 Grad O. voll Wasser von der Mannschaft verlassen. Die Besatzung rettete sich in zwei Böden; das eine stand unter dem Befehl des Kapitäns, das andere wurde vom Bootsmann geführt. Nach sieben Tagen kamen die Bode auseinander. 35 Tage nach dem Verlust der „Fratellanza“ wurde die Mannschaft des vom Bootsmann befehligten Bootes von dem englischen Schiffe „Mona“ aufgenommen, deren Besatzung die Schiffsbrüchigen aber zwang, mit ihrem eigenen Boot an Land zu gehen, sobald die Insel Sumatrabinn Sicht kam. Nach vierwöchigem Aufenthalt daselbst nahm das englische Kriegsschiff „Sambas“ die Schiffsbrüchigen an Bord und landete sie am 4. Mai in Dohle, auf der Nordküste Sumatras. Aus diesem Briefe geht nicht hervor, ob der Kapitän der „Mona“ berechnete Ursache hatte, die Schiffsbrüchigen von Bord zu weisen. Infolge einer Meldung aus Sansibar, 29. Juni, ist die übrige Besatzung der „Fratellanza“ ebenfalls gerettet worden; das Boot mit dem Kapitän, Steuermann und 7 Matrosen langte nach elftägiger Fahrt in Diego Garcia an, von wo die Leute mit dem englischen Kriegsschiffe „Griffin“ nach Sansibar übergeführt wurden. Eine Ausflügelung der Sache bleibt abzuwarten.

Auf der fünftägigen Ausstellung erregte eine Statue, welche den Vaterlandsbegründer Arpad veranschaulicht, lebhaftes Aufsehen. Diese Statue ist das Werk eines armen, jungen Bauernburschen, Namens Ludwig Kitaly, über dessen Person in der „Kunst. Ztg.“ folgendes berichtet wird: Der junge Bildhauer stellte sich uns vor und weinte vor Schmerz, daß er wegen Mangel an gehöriger Unterstützung sein Talent nicht ausbilden kann. An dem ausgestelltten Monumente arbeitete er vier Jahre, stets verstoßen, da er Feldarbeiten versehen mußte, und das so erwirtschaftete Geld verwendete er zum Ankauf der Materialien für sein plastisches Werk. Kitaly ist auch Maler; er las wissenschaftliche Werke, die ihm der Notar von Duna-Szecs zur Verfügung stellte, und aus diesen schöpfte er alle die Ideen, die in dem jungen Kopfe phantastische Bilder reifen machen. Auch zu schöngestalten Arbeiten hat der Bauernjüngling Talent und es wies uns ein Pächter verdorren gehaltenen Hieders vor. Die kolossale Figur Arpad's ist um 100 ft. erhöht; Kitaly ist pekuniär so herabgelommen, daß er den Weg von Künstlingen nach Duna-Szecs zu Fuß zurücklegen mußte. Wer weiß, wach vielversprechendes Talent hier und acht verflümmert muß!

der zu Schließen und Empfehlungen gelangte, die darauf hingingen, den kirchlichen Einfluß auf die englischen Volksschulen neuerdings zu stärken. Gegen diese der Herausbildung eines konfessionslosen Schulwesens feindliche Strömung haben bereits verschiedene liberale Politiker und Körperschaften Stellung genommen. Auch die Dissidenten verschiedenster Färbung, die stets gegen die Uebergriffe der Hochkirche auf ihrer Seite sind und deshalb eine wertvolle Bundesgenossenschaft der liberalen Partei bilden, haben ihre Unzufriedenheit mit den reaktionären Plänen der Torypartei im Schulwesen kundgethan, so daß der „Kampf um die Schule“ voraussichtlich eine wesentliche Rolle in der nächsten Wahlbewegung spielen wird. Der gegenwärtige Zustand des englischen Schulwesens beruht auf dem Kompromiß von 1870, das in dem Forster'schen Gesetze zum Ausdruck gelangte. Bis zu jener Zeit war der Unterricht der Kinder der weniger bemittelten Klassen ausschließlich privater Fürsorge überlassen geblieben. Die Folge war, daß kaum die Hälfte aller Kinder ordentlichen Schulunterricht genoss, und daß diese Hälfte fast ausschließlich in den von der Geistlichkeit der Hochkirche geleiteten Kirchspiel-schulen ihre recht mangelhafte Elementarbildung empfing. Das neue Gesetz brach keineswegs völlig mit diesem alten System. Es ermöglichte nur durch die Schaffung der Schulämter (school boards), welche innerhalb der Gemeinden und größerer Verbände aus der Wahl der Gemeindefteuerzahler hervorgingen, die Begründung von konfessionslosen Schulen. Diese nach den leitenden Behörden Amtsschulen (board schools) genannten Anstalten werden nur zum geringen Theil durch ein Schulgeld, hauptsächlich durch die von den Schulämtern ausgeschriebenen Schulteuern erhalten. Alle Volksschulen aber, sowohl die Amtsschulen, wie die Kirchspiel-schulen und Privatschulen jedweder Art, haben je nach ihrer Leistungsfähigkeit Anspruch auf einen Zuschuß aus Staatsmitteln. Die überall im Lande, besonders in den größeren Städten entstandenen Schulämter haben im Laufe der 18 Jahre ihres Bestehens so segensreich gewirkt, daß jetzt unterrichtslose Kinder in England zu den Ausnahmen gehören. Es haben sich bei ihren Anstalten allerdings auch erhebliche Mängel herausgestellt, als deren schlimmster neuerdings die Schamhaftigkeit die Erzielung günstiger Prüfungsergebnisse binarbeitende Unterrichtsmethode erkannt ist. Diese Mängel sind indes keineswegs Folgen der Konfessionslosigkeit der Amtsschulen; sie hatten den Unterrichtsanstalten der Geistlichkeit eben so wohl an. Trotzdem hat die sorgfältige Mehrheit der parlamentarischen Kommission es für gut erachtet, die günstige Gelegenheit zur Förderung der Kirchenschulen auszunutzen, indem sie empfiehlt, daß die Ortsbehörden (Gemeindevorsetzungen und Kreisverwaltungen) ermächtigt werden sollten, den Kirchenschulen Zuschüsse bis zu 10 Schilling (10 Mark) jährlich für jedes schulbesuchende Kind zuzuführen zu lassen. Die reaktionäre Bedeutung einer solchen Maßregel liegt auf der Hand. Während bisher langsam aber sicher die Amtsschulen der Geistlichkeit das Volksschulwesen abdrängen, würde dieser natürliche und für den konfessionellen Frieden sowohl wie für die Volksbildung heilsame Prozeß gehemmt, wenn nicht gar in vielen Fällen auf dem platten Lande rückgängig gemacht werden. Obendrein würde die Verwirrung anstehende Vielgestaltigkeit des englischen Volksschulwesens noch vermehrt und konfessioneller Hader in die Gemeindevorsetzungen hineingetragen werden, da nur die über alle vertretene Hochkirche von jener Bestimmung Nutzen zu ziehen versuchen könnte. Bis eine solche Maßregel Gesetz werden könnte, ist es zwar noch weit hin, aber daß sie überhaupt in Anregung gebracht wurde, zeigte, mit welchen Hoffnungen die Tories sich tragen.

Frankreich.

Der Streik der Arbeiter vom Eiffelturm ist beendet. Dieselben haben sich mit dem Ingenieur Eiffel verständigt. Er wird ihnen vom 1. September bis zum 1. Oktober eine Zulage von 5 Centimes pro Stunde geben und ihnen im November nochmals 5 Centimes pro Stunde zulegen, und die neunstündige Arbeitszeit wird im Winter während der kurzen Tage als eine zehnstündige berechnet werden. Wenn der Thurm bis zur dritten Plattform geblieben ist, wird jeder Arbeiter eine Gratifikation von 100 Fr. erhalten. Auf der zweiten Plattform wird Herr Eiffel eine Kantine errichten, in welcher die Arbeiter ihr Frühstück billiger einlaufen können, als in den Kreisen, in welchen sie sich jetzt verproviantieren; damit sie nicht am Tage 4 Mal herauf- und herunterklettern müssen. Die Arbeiter gewinnen dadurch eine volle Stunde, denn der Auf- und Abstieg dauert je 30 Minuten.

Das Ministerium des Innern giebt folgendes bekannt: „In der Unterredung, welche die Delegirten der Bäder von Saint Ouen mit dem Unterrichtssekretär im Ministerium des Innern hatten, verpflichteten sich diese vor jeder Erörterung ihrer Klagen, ihre Läden wieder zu öffnen und schon morgen früh das Prot zu der vom Gemeinderath festgesetzten Lage zu verlaufen. Dann forderte Herr Bourgeois sie auf, dem Seine-Präfekten die Dokumente einzuliefern, auf welche sie ihre Klagen gegen die Brottaxe stützen.“ Die Läden wurden nun freiwillig eröffnet, aber die Bäder verlangten nach wie vor für das Prot 85 Cts., während der Gemeinderath das seinige für 75 Cts. verschleift. Der radikal-sozialistische Gemeinderath hat die Protikonventionen zu einer Versammlung berufen, um die Maßregel des Gemeinderaths zu genehmigen und selbst den Preis zu bestimmen, den sie bezahlen wollen; die Versammlung fand im Schulhause statt. Da die Bäder dem Gebot des Gemeinderaths nicht folgten und lieber ihre Werkstätten schlossen, so ließ der Gemeinderath bei den widerspenstigen Bädern Wehl und Handwerkszeug requiriren und bemächtigte sich ihrer Oefen, um selbst das Bäckergerwebe in die Hand zu nehmen, als Anfang der sozialistischen Verticalisierung der Ernährung.

Der kommandirende General in Belfort Doriodot Desferriac, wurde auf einem Spaziergange von einigen Burschen beschimpft. Der ihn begleitende Lieutenant Loreillard wollte einen der Burschen fassen und erhielt von ihm einen Messerstich in die Brust, der sein Leben gefährdet. Der Thäter, der fliehen konnte, soll ein Deutscher Namens Lehr sein.

Belgien.

Wie der „Etoile belge“ aus guter Quelle vernimmt, sei die Uebernahme der bislang von der Compagnie du Nord betriebenen belgischen Eisenbahnlängen durch den Staat im Prinzip beschlossen. Darauf bezügliche Vorlagen würden den Kammern bei ihrem Wiederzusammentreten zugehen. Die Regierung werde die Dringlichkeit dafür verlangen.

Amerika.

Die Regierung der Union erhielt die amtliche Mittheilung, daß China sich weigere, den mit den Vereinigten Staaten wegen der Einwanderung geschlossenen Vertrag zu ratifiziren.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abkommens-Cultivierung beizubehalten. Briefliche Antworten nicht ertheilt.

Es fragt ein Abonnent an, welche von den beiden Gewerkschaften — Maurer oder Zimmerer — in Berlin zuerst in einen Streik eintrat? — Vielleicht giebt uns ein Leser Auskunft.

G. B. Reinickendorf. Sie müssen, wenn wir Ihr Schreiben berücksichtigen sollen, Ihre volle Adresse angeben.

J. J. Faulstich. Ihr Bericht mußte wegen Mangels an Raum bedeutend gekürzt werden.

Aus Kunst und Leben.

Meuterei auf der See. Eine mysteriöse Geschichte erzählt der Kapitän der am 18. d. M. von Kangoon in Queenstown angekommenen englischen Bark „Mona“. Bald nach der Abfahrt von Kangoon, am 27. April, bemerkte man auf 7° S. 33° O. ein Boot, welches Nothsignale zeigte. Die „Mona“ hielt auf das Fahrzeug ab, und es stellte sich heraus, daß dasselbe 6 Personen, 4 Italiener, einen Malagen und einen Engländer enthielt. Die Leute, welche angeblich 35 Tage auf See in einem offenen Boote zugebracht hatten, waren sehr erschöpft und mußten mit Louen an Bord geholt werden. Bei guter Pflege erholten sie sich bald. Indes erregte ihr Benehmen bald Verdacht, da sie nicht mit der Mannschaft der „Mona“ verkehren wollten und stetig in auffallender Weise miteinander flüsteren. Schließlich schienen sie sich eine Gesandtschaft angedacht zu haben und erzählten dem Kapitän Goans, daß sie zu der italienischen Bark „Fratellanza“ aus Genoa gehörten, welche auf der Reise von Soerabaya mit Zucker nach Queenstown Ende März in finalem Zustande von der Mannschaft verlassen werden mußte. Sie versicherten das von der Mannschaft verlassene Boot zu sein. Der Kapitän Goans ließ in zwei Böden. Bald darauf stieg der erste Steuermann einen malayischen Matrosen mit einem Messer nieder und warf den Mann über Bord, obson er noch lebte. Während der Nacht wurden sie von dem anderen Boote, das mit dem Kapitän, Obersteuermann und 7 Mann besetzt war, abgeholt im plän, während Kapitän Goans einen der Leute ausfragte, bemerkte er am Handgelenk dieses Mannes einen Ring von einer eisernen Handschelle, welcher frische Spuren von Fesseln zeigte. Dies und andere verdächtige Umstände ließen Kapitän Goans vermuthen, daß am Bord des italienischen Schiffes eine Meuterei stattgefunden habe. Da er sich aber nicht für berechtigt hielt, die sechs Leute auf der langen Reise nach Queenstown gefesselt zu halten und da er ferner bezweifelte, ob sein Proviant ausreichen würde, beschloß er, die verdächtigsten Meuterer irgendwo an Land zu setzen. Der Kurs der „Mona“ wurde geändert. Bei Anker, einer der Nicobar-Inseln, angelangt, rüstete man ein Boot mit Proviant, Wasser und einem Kompaß aus und forderte die Verdächtigen auf, das Schiff zu verlassen. Anfänglich wollten sie Widerstand leisten, als der Kapitän aber mit einem Revolver drohte, bestiegen sie das Boot und machten sich unter gräßlichen Flüchen nach der unbewohnten Insel auf den Weg. Kapitän Goans ist überzeugt, daß die Leute Meuterer waren.

Soweit der Bericht des Kapitäns. — Einem am 29. Juni

Theater.

Sonntag, den 23. September.
Sprenghaus: Carmen.
 Montag: Martha, oder: Der Markt zu Richmond.
Schauspielhaus (im Wallner-Theater):
 Der Herr Major auf Urlaub.
 Montag: Tante Therese.
Lesing-Theater: Anton Anton.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Deutsches Theater: Graf Waldemar.
 Montag: Die Räuber.
Wladimir-Wilhelmsstädtisches Theater.
 Der Glücksritter.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Residenz-Theater: Decorirt.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Viktoria-Theater: Mathias Sandorf.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Wasserkunst-Theater: Schlauberger.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Central-Theater: Die Schmetterlinge.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Joseph-Grün-Theater: Die drei Grazien.
 Montag: Diefelbe Vorstellung.
Saunders's Varietés: Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Theater: Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen: Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner Theater.

Sonntag, den 23. September:
„Demetrius“.
 Tragödie in 5 Akten von Friedrich von Schiller und Heinrich Laube.
 (Befegung vom Eröffnungs-Abend.)
 Montag, den 24. September:
„Ise“.
 Schauspiel in 5 Akten von Hans Eiden.

Königstädtisches Theater.

Alexanderstr. 40 — Kurze Str. 6.
 Stadt- und Pferdebahnverbindungen nach allen Richtungen der Stadt.
 Sonntag und folgende Tage:
 Zum 4. Male:

Der Rattenfänger von Hameln.

Phantastisches Volksstück mit Gesang in 8 Bildern von Gustav Braun, Musik von Hubner-Trams.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 1/2 Uhr.
 Bons haben Gültigkeit.
 Alles Nähere die Anschlagtafeln.

Der Rattenfänger von Hameln.

Montag und folgende Tage:

Birkus G. Schumann.

(Im früheren Birkus Krember.)
 Friedrich-Karl-Str. — Ecke Karlstr.
 Sonntag, den 23. September, Abends 7 Uhr:
Große Exträ-Vorstellung.

Hervorzuheben sind: Die 4fache Fahrtschule, geritten von den Geschw. Schumann. 12 Rapphengste, vorgeführt vom Direktor. Auftreten der Reikunstlerin Miss Victoria, des Jockey-Reiters Mr. Joe Hodgini. Römischer Wettkampf, ausgeführt mit 12 Pferden und 4 Damen und 4 Herren. Auftreten der Turnerkönigin Ned und Barler. 2 Athleten zu Pferde, dargestellt von den Herren Max Schumann und Joe Hodgini. Römischer Entree mit 2 Reitern von 4 Gebr. Gossini. Entree des Original-Rolands Fischansky u. c.
 Montag, d. 24. September, Abends 7 1/2 Uhr:
Gr. Vorstellung mit neuem Programm.
 Hochachtungsvoll
G. Schumann, Direktor.

Urania

Wrangeistr. 9/10, nahe der Köpnicer Brücke.
 Jeden Sonntag

Großer Ball.

Die Ballmusik wird von einem großen Orchester ausgeführt. Entrée 20 Pf. Herren, welche am Tanz theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
G. F. Walter.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin von Franz Tutzauer,

Köpnickerstrasse 24 (nahe der Köpnicerbrücke).
 Reelle Waare. Prompte Bedienung. Solide Preise.

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte

Uhrenfabrik von Max Busse

157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**

Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von **Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren** zu fabelhaft billigen Preisen. 721

Specialität: Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

Königl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Ziehung 1. Klasse am 2. und 3. Oktober 1888.
 Originale gegen Depotschein 1/2 50, 1/3 25, 1/4 12,50 Mark.
 Antheile: 1/5 6,25, 1/6 3,25, 1/12 1,75, 1/24 1 Mark. 575

empfehlen die Glückskollekte von
 1. Geschäft: **M. Meyer,** 2. Geschäft: **Veteranenstr. 28.**
 Köpenickerstr. 66.

American-Theater.

Direktion H. Reiff.
 Wallnertheaterstrasse Nr. 15.
 Sonntag, den 23. September:
 Zum 17. Male:

Die Weisheit Salomonsky's.

Berliner Lollapoppen-Pantomime von H. Anger. Musik arrangirt von H. Thiele.
 1. Bild: Die Renommirunde bei Daale.
 2. Bild: In der Academy of music.
 3. Bild: Bei Mutter Signatelli im Coursaal.
 4. Bild: Berlin um Mitternacht.
 5. Bild: Vor'm Schöffengericht.

Tausend und eine Nacht.

Operette von W. Köhler. Musik von R. Thiele. Auftreten der drei Geschwister Ledpierre, des Instrumentalisten Herrn Krüger, des Mimikers Rivoli und des Herrn Martin Bendig.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entrée 50 Pf.
 Parterre 1 M., Balkon 1,25 und 1,50 M., Parquet 1,50 M., Sperrsig 2 M., Loge 2 M., Balkonloge 3 M. Billet-Vorverkauf
 Vormittags 11—1 Uhr an der Kasse.

Vasage 1 Cr. 9 M. — 10 M.
Maiser-Panorama.
 1. Wanderung durch Paris.
 Letzte Woche: Aufbahrung und Erauerung Kaiser Wilhelms.
 Gertha-Reise. 400 Aufnahmen.
 Entrée a Copl. 20 Pf. Kind nur 10 Pf. Abonn. 598

Telephon-Amt III.
 Nr. 8621.

Acht wie brillante Farne! Und in so kurzer Zeit getrocknet.

Das ist Suter'sche Fussboden-Glasur-Lack-Farbe und kostet nur 75 Pf. das Pfund.

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
 trocknet in 4—5 Stunden hart und glänzend, macht das Überlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasse Witterung hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis 2 Pfund 75 Pfennige.

R. J. Suter,
 Berlin N.,
 Zionskirchstr. No. 44.
 Kastanien-Allee No. 60.

für Berlin von 5 Pf. an.
 frei ins Haus.

Fr. Gragert
 No. 5 Zionskirchplatz No. 5.
 Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen.
 Empfiehlt sein reichfortirtes Lager in **Küchenmöbel eigener Fabrik,** sowie **Wasch- und Wringmaschinen, Polsterbetten.**

blau Emaille, grau Emaille
 Eisenguss-Emaille und verzinn-tes Stahlblech.

Großes Lager in Hochgeschirren
Musterküche im Geschäftslokal.
 Preisliste gratis und franco. 1122

Am Königsthor. **Schweizer-Garten.** Am Friedrichshain.
 Sonntag, den 23. September:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
 Unter Abd.: Sgn. Hub. Vincento, Froschensch; Brothers Klinks, Excentrics;
 Eily Hettown, Verwandlungskünstlerin u. Broth. Alming, Clowns.
 Im neuerbauten Saale **Ball.** Volksbelustigungen aller Art.
Entrée 25 Pfg.
 Für die Wintersaison ist der grosse Saal zu vergeben.

S. HEINE BERLIN
 Saison-Neuheiten
Kleiderstoffen.
 Gardinen und Gardineureste,
 auch Teppiche, Möbelstoffe und Tischdecken
äußerst wohlfeil!
Die schönsten Kinder-Kleider
 für Mädchen jeden Alters, sowie Erirot-Cailen,
 Morgenröcke und Unterröcke für Damen, auch im Einzelverkauf sehr billig! • Waschbestellungen und Reparaturen werden angenommen und prompt erledigt.
Feste Preise!

113 INVALIDENSTR. 113

Teppiche
 zu billigen Preisen!
 Wir verkaufen unser Teppich-Lager aus und verkaufen gewöhnliche, haltbare Teppiche für 4, 5 u. 6 M., große Tapetir-Plüsch-Teppiche für 12, 15 u. 18 M.

Tischdecken
 Manilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50 M.
 Bunte Tischdecken mit Schnur und Quasten 3, 3,50 bis 5 M., Gobelintischdecken mit Schnur und Quasten 5 u. 6 M.

Gardinen,
 weiße Zwirn-Gardinen, reines Fabrikat, Meter 45, 50 u. 60 Pfg. Englische Tüll-Gardinen auf beiden Seiten eingefast, Meter 50, 60, 75 Pfg. u. 1 M. Einzelne abgepaßte Fenster 3,50, 4—6 M. hübsche Manilla-Gardinen, Meter 40 u. 50 Pfg.

Sielmann & Rosenberg
 Kommandantenstrasse
 Ecke Lindenstrasse.

Im Tuchgeschäft (689)
Prinzenstr. 53,
 gegenüber der Turnhalle:
 Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider, Regen-Mäntel u.
 Auf Wunsch auch **Teilzahlungen.**

Kgl. Preuss. 179. Lotterie
 Ziehung 1. Kl. am 2. und 3. October er
 Antheillose 1/2 M. 6,25, 1/16 M. 3,25, 1/32 M. 1,75, 1/64 M. 1 empf. u. versendet
D. Lewin, Berlin C., Spandauerbrücke 16.
Gleicher Preis für alle Klassen.
 Planmäßige Gewinn-Auszahlung.
 Prospekte gratis und franco.

Lehr-Institut für wissenschaftliche
**Zusammen-
 kunft.**
Henry Sherman,
 Haupt-Bureau
 Berlin W., Leipzigerstr.
 Nr. 114.
 Schnell u. gründlich zu erlernende Methode für 20 Mark inkl. Lehrmittel. **Keine Neben-Ausgaben.** Täglich Aufnahme. Vorzüglichster praktischer Unterricht.
 Privat-Unterricht 40 M. Auswärts Lehrerinnen gesucht. Prospekte gratis und franco. [346]

Große neue Betten.
 Stand 9 Mark.
 Bettfedern Pfd. 30 Pfg.
 bis zu den feinsten Daunen zu fabelhaft billigen Preisen. Größte, leistungsfähigste Bett- und Bettfedernhandlung von
L. Beutler.
 Erstes Geschäft: **Ackerstr. 35.**
 Zweites Geschäft: **Mariannenstr. 11.**
 NB. Feine broncirte Feldbettstellen mit Matratze und Manilla-Bezug Stk. 8,50 M., welche überall 12 Mark kosten. [171]

Herrschastliche wenig gebrauchte und zurückgesetzte Möbel, darunter Sophas, Spiegel-Spindeln, Vertikows, Garnituren, sehr billig. Großes Lager einfacher und eleganter Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Theilzahlung gestattet.
J. Caro, Neue Schönhauserstrasse 1, erste Etage.

Erste Klasse
Kgl. Preuss. Klass.-Lotterie.
 Originale und Antheile: 1/2 à 56 M., 1/3 à 28 M., 1/4 à 14 M., 1/5 à 7 M., 1/10 à 3 1/2 M., 1/20 à 1,80 M., 1/40 à 1 M.
 Bestell. erbitte innerhalb 8 Tagen. Nach Ansserhalb gegen vorherige Einzahlung des Betrages.
Rich. Schröder,
 Bankgeschäft, [538]
 Berlin W., Markgrafenstr. 46,
 Gensdarmenmarkt.
 Filiale: **Rosenthalerstr. 31.**

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (G. G.)
 30 Zimmerstrasse 30
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Sorte und Knöpfe. 621
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt.
 Sonntags bis Abend geöffnet.
 Der Vorstand.

Lokales.

In der Entwicklung des geschlichen Krankenkassenwesens macht sich in letzterer Zeit bei uns und auch wohl in anderen großen Städten die Erscheinung bemerkbar, daß die Begriffe „Kassenvorstand“ und „Kassenarzt“ einen vollenbedeutenden Gegensatz bedeuten. Wir haben erst in den letzten Tagen über eine Versammlung der Ärzte zu berichten gehabt, die sich mit diesen Dingen in recht lebhafter Weise beschäftigte, und es würde uns gar nicht wundern, wenn ähnliche Vorgänge in anderen Krankenkassen folgten. Daß das Kassenwesen durch solche Vorgänge in der öffentlichen Achtung nicht gewinnt, leuchtet wohl ohne weitere Erklärung ein. Es scheint uns deshalb rathig, die Frage zu erörtern, wie können derartige Reibereien zwischen Kassenvorständen und Ärzten vermieden werden. Die Beantwortung dieser Frage ist von ganz besonderer Wichtigkeit, besonders für die freien Kassen, die ihren Mitgliedern in der eigenen Wahl der Unterstützungsmittel in Krankheitsfällen einen ziemlich weiten Spielraum lassen, im Gegensatz zu den Orts- und Betriebskassen, welche den Arbeitern in dieser Beziehung so ziemlich ganz abhängig machen von der Billigkeit des Kassenvorstandes. Diesen Vorzug aber müssen die freien Kassen sich durch eine korrekte Geschäftsführung zu wahren suchen. Daß der Kassenvorstand von dem Vertrauen der Mitglieder getragen sein muß, ist selbstredend. Daß der Vorstand die Interessen der Kasse zu wahren sucht, durch eine frugale Verwaltung, durch gute Rathschläge an die erkrankten Mitglieder, durch billige Beschaffung von solchen Heilmitteln, Apparaten u. dergl., die in großen Mengen gebraucht werden, das ist ebenfalls in der Ordnung. Anders aber stellt sich die Sache mit den Kassenärzten. Wohl nur wenige derselben sind gegen ein festes Gehalt von den freien Kassen ergögelt. Wo es aber der Fall ist, soll man das Arztonorar auch nach dem Umfange der dem Arzte zugewiesenen Beschäftigung bemessen. Wird mit dem Arzte ein besonderes Abkommen über die Höhe des Honorars getroffen und dies für jede einzelne Leistung berechnet, wie es wohl bei den meisten freien Kassen der Fall ist, so muß man sich hüten, hier das bekannte Konkurrenzsystem einzutreten zu lassen, und die Säge des Arztes so lange zu ermäßigen, als ein anderer sich zu billigeren Sagen anbietet. Der Arzt wird mit dem Moment, wo er in den Dienst der Kasse tritt, ebenfalls Arbeiter, und es wäre ungerath, ihn nun nach denjenigen Grundregeln zu behandeln, die heute jeder einfache Arbeiter als verdammenswerth erkannt hat. Unsere Leser werden uns gewiß nicht nachhagen können, daß wir den Herren Ärzten sonderlich gemogen wären können, daß wir den Herren Kassenmitgliedern als Patienten und ihnen einseitig das Wort reden; wir haben oft genug die künstlerischen Bestrebungen der ärztlichen Standesvertretung und wo sie sich sonst in ärztlichen Kreisen gegenwärtig bemerkbar macht, gegetheilt; aber das kann uns nicht hindern, da für die Leute einzutreten, wo sie im Rechte sind. Einen Arzt, der sich das Vertrauen der Kassenmitglieder erworben hat, soll man eher besser honoriren, als ihn etwa, infolge der größeren Zahl seiner Patienten, in seinen Einnahmen herunterzudrücken suchen; das ist das einzige Mittel, um dem verheerenden Zustande ein Ende zu machen, die Kassenmitglieder von den Ärzten als Patienten zweiter Klasse behandelt zu sehen. Wenn aber von den Ärzten gegenwärtig die sogenannten „Bohrerische“ der Kassenvorsteher beklagt werden, welche von den Honorarträgern der Kasse noch „Prozente“ kürzen wollen — man ist zweifelhaft, ob für sich oder zu Gunsten der Kasse — so haben die Ärzte hieran selbst schuld! Diese Unsitte ist viel älter als das Kassenwesen und von den Ärzten bereits vor vielen Jahren praktiziert worden, zuerst in anderer Gestalt, nämlich so, daß Mandatisten, Apotheker u. s. w. den Herren Ärzten Projekte zahlten. Diese „Schmierer“ ist dann von ärztlicher Seite gegenüber den Kassenvorstehern angewendet und droht nun den Herren über den Kopf zu wachsen. Wir wünschen, daß Jeder Kassenbeamte sofort entlassen würde, dem die Annahme von Geschenken des Arztes oder anderer Personen, die Einnahmen aus der Kasse für ihre Gegenleistungen beziehen, nachgewiesen wird. Es ist gleichgültig, ob diese Geschenke in bar oder in Naturalien erfolgen. Am besten werden solche Unterschleichen vermieden werden, wenn die freien Kassen dafür sorgen, daß eine ausreichende Anzahl tüchtiger Kassenärzte bestellt wird und jedem Kassenmitglied überlassen bleibt, sich im Krankheitsfall an denjenigen zu wenden, zu dem er das meiste Vertrauen hat. Gerade in der Möglichkeit solcher freibewählten Einrichtungen liegt die Zukunft und der Vorzug der freien

Kassen, während die Zwangskassen durch ihre beengenden Bestimmungen über die Krankenbehandlung bei den Arbeitern mißliebig sind. Es kann nicht gebildet werden, daß diese Vorzüge der freien Kassen von herrschsüchtigen und diktatorischen Vorstehern, und hätten sie noch so viel Verdienste um ihre Kasse, in den Hintergrund gedrängt werden, denn durch solches Gebahren kann die Existenz freier Kassen schwer gefährdet werden.

Die große Volksversammlung, die am Sonntag, den 16. d. M., in der Neuen Welt in der Hasenheide stattfinden sollte, mußte ausfallen, weil die Direktion der Aktiengesellschaft das Lokal nicht hergeben wollte. Es liegen uns über diese Angelegenheit folgende Schriftstücke vor, die wir unsern Lesern unterbreiten wollen. — Amts-Vorsteher. Z. Nr. 17433. Nydof, den 13ten September 1888. Auf die Anzeige vom 10. d. Mts. betreffend die am Sonntage den 16. d. Mts. beabsichtigte Volksversammlung in dem Etablissement „Neue Welt“ eröffne ich Ihnen, daß ich die Bescheinigung über den Eingang dieser Anzeige resp. die Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung nicht zu erteilen vermag, weil einmal in der Anzeige nicht die Stunde angegeben ist, zu welcher die Versammlung beginnen soll, und weil zum andern noch den stattgehabten amtlichen Recherchen die Direktion der Schloßbrauerei als Besitzerin des Etablissements „Neue Welt“ ihre Genehmigung zur Abhaltung der Versammlung in dem Lokale nicht erteilt hat. Der Amtsvorsteher Voddin. An Herrn Richard Nimmelschek hier, Feldstraße 15. — Der Einbehalter ließ sich hierdurch, namentlich durch die amtlichen Recherchen, nicht abschrecken und meldete zum Sonntag, den 23. (also heute) eine neue Versammlung an, nachdem er die festste und bündigste Erklärung von Seiten der Direktion über die Hergabe des Lokals erhalten hatte. Zu seinem Erstaunen erhielt er nun unter dem 20. d. M. folgendes Schreiben: „Ew. Wohlgebornen theilen wir hierdurch ergebnis mit, daß wir nach näherer Information zur Abhaltung von Versammlungen in unserem Etablissement „Neue Welt“, welches ausschließlich nur zu Vergnügungszwecken bestimmt ist, der Genehmigung unseres Aufsichtsrathes bedürfen, denselben einzubringen war uns bei der Kürze der Zeit unmöglich. Aus diesem Grunde bedauern wir Ihren Wunsch ablehnen zu müssen umsoher, als wir Ihnen Zeit gerahnt und für unseren Theil keinen Grund zur Ablehnung gehabt hatten. Hochachtungsvoll die Direktion der Vergleichsbrauerei Aktiengesellschaft. Steiber. Hartmann.“

Wir haben diesem merkwürdigen Schriftstück gegenüber natürlich nicht Stellung zu nehmen, nur eins möchten wir bemerken. Wenn die Arbeiter in dem „ausgeschlossen“ dem Vergnügen gewidmeten Etablissement nicht auch einmal ernste Angelegenheiten besprechen dürfen, so können sie für ihre Vergnügung sich auch auf andere Lokale mit weniger eng begrenzten aufsichtsrathlichen Bestimmungen ausweichen. Die Direktion der Vergleichsbrauerei dürfte dann erst über die wirthliche Tragweite „amtlicher Recherchen“ aufklären werden.

Man müßte in die Märchen-Galoshen Andersen's schlüpfen, um sich heute in das alte Berlin, das Berlin ohne Gas und Eisenbahn zurücksetzen zu können. Mitten durch das Herz der Stadt, auf Viadukten, welche die Straßen überspannen, saust heute das Dampftröf. An Sonn- und Festtagen befördert die Stadtbahn Tausende und Abertausende aus dem Reichthum Berlins hinaus, und in wunderbarer Selbstdisziplin verkehrt das Publikum — die Jugend mit dem Schulmeister einbezogen — ohne Schaffner, ohne Anleitung auf der Stadtbahn, als ob sie bereits seit langen Jahren vorhanden wäre. Die mächtige Entwicklung des Eisenbahnwesens im engeren Vaterlande innerhalb fünfzig Jahren tritt uns imponierend vor das Auge, wenn wir auf die ersten schüchternen Versuche zurückblicken. Ging doch gerade vor fünfzig Jahren der erste Eisenbahnzug von Berlin nach Zehlendorf ab. Jede bedeutende Reuerung findet Gegner und Spötter. Aber selbst durch vernichtende Prophezeiungen eines preussischen Generalpostmeisters läßt sich ein neuer, mächtiger Kulturfaktor nicht beseitigen. Trotz Nagler hat die Eisenbahn einen damals selbst von ihren wärmsten Fürsprechern nicht geahnten Aufschwung genommen. Mit höchstem Interesse wird man heute die Berichte der „Vossischen Zeitung“ über die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Berlin-Zehlendorf lesen. Die „Vossische Zeitung“ vom 17. September 1838 berichtete aus Potsdam: „Die Probefahrten auf der Eisenbahn zwischen hier und Zehlendorf haben bis jetzt täglich stattgefunden, und mit dem besten Erfolg. Die beiden hierzu bestimmten Lokomotiven, der „Pegasus“ und der „Adler“ fahren abwechselnd alle Vormittage von hier nach Zehlendorf und von da zurück,

wobei eine Reihe Waggons angehängt werden. Beide Lokomotiven sind von den Herren Stevenson und Comp. zu Newcastle on Tyne gebaut; der Pegasus ist größer und hat mehr Kraft als der Adler. Die Fahrt von hier nach Zehlendorf wird im Durchschnitt in 15 Minuten zurückgelegt, der Pegasus kann sie in 10—12 Minuten machen. Am 18. d. wird diese Bahn für das Publikum geöffnet sein und täglich so oft befahren werden, als die Umstände es gestatten. Anfang November wird die ganze Bahn von hier nach Berlin eröffnet; man wird diese vier Meilen in 30 Minuten zurücklegen. Die Einrichtung der Waggons ist ebenso bequem als elegant; ein Wag auf dem elegantesten wird 15 Sgr., auf dem andern nur 6 Sgr., kosten. Die Wagen der zweiten Klasse waren mit gepolsterten Sitzen und Rücklehnen, aber nicht mit Seitenlehnen versehen; unter den Wagen der dritten Klasse befanden sich sogar unbedeckte, so daß die darin beförderten Reisenden den Unbilden der Witterung wie auch dem Kohlenstaub der Lokomotive ausgesetzt waren. Am nächsten Tage bringt die „Vossische Zeitung“ die Nachricht, daß die Eröffnung von Potsdam bis Zehlendorf für das Publikum noch um einige Tage verschoben ist. Wörtlich heißt es weiter: „Heut wird indeß abernals eine Versuchsfahrt von den Direktoren und Repräsentanten der Gesellschaft gemacht werden. Genau ist der Tag der Eröffnung noch nicht festgestellt.“ Der Zug enthielt 11 Wagen mit über 230 Personen; die Fahrzeit währte 28 Minuten; die Rückfahrt wurde „abstalt“ wieder angetreten. „Hierauf speiste“, schreibt der Berichterstatter, „ein großer Theil der Gesellschaft in dem Café d'Europe, welches Herr Heintzmann daselbst errichtet hat. Hier aber stellte sich ein Nachtheil der Eisenbahn ein, indem nämlich die Gesellschaft ungleich früher angelangt war, als eine Kutsche mit Wein es vermochte, der bei Tisch getrunken werden sollte. Inzwischen war für diesen unvorhergesehenen Fall doch bald Rath geschafft und das Mittagmahl wurde in stöcherlicher Stimmung eingenommen. Nach Tisch wurde eine zweite Fahrt nach Zehlendorf in 21 Minuten gemacht. Beide Male war die Dampftrakt abständig noch bedeutend gemäßig, auch diese zweite lief vollkommen glücklich ab. Viele Tausende von Zuschauern hatten sich sowohl in Potsdam als auch in Zehlendorf versammelt; hier drängten sich die Wagen, welche das Publikum übergeführt hatten, förmlich. Am 21. September, Mittags 12 Uhr, findet die eigentliche feierliche Eröffnungsfahrt statt. Da ohne Zweifel auch für diese das Publikum sich zahlreich einstellen wird, so ist zu wünschen, daß für die Fahrt zwischen Zehlendorf und Berlin die nöthigen Mittel des Fortkommens vorhanden sein mögen, ohne jedoch, wie es leider so oft eintritt, das Publikum der Willkür in Stellung der Preise so sehr auszuliefern.“ Nachdem die feierliche Eröffnung der fertigen Strecke Potsdam-Zehlendorf am Freitag, den 21. September, stattgefunden hatte, brachte die „Vossische Zeitung“ am nächsten Tage nachstehenden Bericht aus der Feder v. Mellnab's: „Die Eröffnung der Berlin-Potsdamer Eisenbahn auf der Strecke von Potsdam nach Zehlendorf, hat heut unter den günstigsten Verhältnissen stattgefunden. In gewisser Beziehung ist dieses Ereigniß, da es den Anfangspunkt der Benutzung der Eisenbahnen im preussischen Staat bildet, für diesen eines der wichtigsten des Jahrhunderts. In der Geschichte der Industrie wenigstens dürfte ihm kein an die Seite zu setzen sein. — Der Potsdamer Bahnhof, dessen schöne Gebäude noch nicht ganz vollendet sind, war mit einem interimsistischen Aufbau versehen, welcher einen größeren Salon und zwei kleinere elegant eingerichtete Gemächer, als Versammlungsorte für die Abreisenden bei üblem Wetter, enthält. Den Weg dahin hatte man mit Kränzen, Blumengewinden und Fahnen verziert. Schon vom frühen Morgen an bot die Gegend um den Bahnhof ein belebtes Schauspiel dar; gegen die Mittagszeit aber waren Tausende von Zuschauern herbeigeströmt, welche auf der Brücke, in den ringsum gelegenen Gärten, Wiesen, Feldern und Wegen sich in bunten Gruppen vertheilt hatten, um der Abfahrt beizuwohnen. Es waren zu derselben über dreihundert Wägelte ausgegeben worden, und sechszehn Wagen wurden von den beiden Lokomotiven „Adler“ und „Pegasus“ gezogen. Auf dem vordersten Wagen wehten Fahnen in den preussischen Farben und mit dem preussischen Adler geschmückt. Dieser und die Lokomotiven waren gleichfalls mit Laubgewinden geschmückt. Kurz vor zwölf Uhr wurde das Zeichen zum Einsteigen gegeben. Auf dem ersten Wagen befand sich ein Musikkorps und unter schmetterndem Hörner- und Trompetenklang und den Freudenschüssen aufgestellter Böller setzte sich mit dem Schlag 2 Uhr der Zug in Bewegung. Ein schneidendes Pfeifen gab das Signal zur Abfahrt,

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Nun hat der Herbst auch offiziell seinen Einzug gehalten, ohne viel Sang und Klang, aber er ist da, jeder Kalendermann zeigt uns die Thatfache unzweifelhaft an. Gewiß ist es kein Zeichen von besonderen gesellschaftlichen Mäuren, wenn man häufig anfangs vom Wetter zu sprechen, es scheint uns aber der Uebergang von einer Jahreszeit zur anderen bedewegen erwähnenswerth, weil wir im Kreise unserer Damenbekanntschäften das unverkennbare Bestreben bemerken, die wärmere Periode des Jahres möglichst zu verlängern, und geschähe das auch nur durch recht energisches Ignoriren der kommenden kalten Tage.

So sehen wir Strohhüte — nein, es sind eigentlich keine Strohhüte mehr, sondern Wunderwerke moderner Putzmacherkunst, hergestellt aus Massen des duftigsten Lalls und bekrönt von Federn, wie sie stolzer kein Strauß in Afrika trägt. Allerdings, ein ungalanter Regenguß würde in kürzester Zeit aus dem zarten Kunstwerk eine unformliche Masse bilden, doch der Regen ist nicht ungalant, er straft das Wort Schillers von den Elementen, die das Gebild der Menschenhand hassen, einfach Lügen, und was er im vergangenen Sommer unter keinen Umständen hätte ankommen lassen, das erträgt er im Herbst wie ein echter Cavalier.

Hatte nun der Sommer der reisenden Bourgeoise einen Strich durch die Rechnung gemacht, so wird sie der freundliche Herbst in reicher Weise dafür entschädigen. In einem belgischen „fashionablen“ Bade, wo nur die „Crème“ der Gesellschaft das mühsam durch andere Leute erworbene Geld verprasst, findet augenblicklich eine Ausstellung besonders schöner Damen statt, und wer so vorsichtig ist, die nöthigen Goldkronen zu besitzen, der kann sich an diesen Sammel-Surium moderner Weiblichkeit nach jeder Richtung hin erfreuen. Man stellt heutzutage alles aus — Maßwerk, Eisen, Gegenstände der Industrie und Technik, und es kann ohne als ein erfreuliches Zeichen weitgehender Toleranz betrachtet werden, daß sich unter den bevorzugten Besuchern der theuren Luxusbäder Gemänner finden, die ihre eigenen Frauen ausstellen. Weshalb nicht? Vielleicht gewinnt

gerade eine von diesen den Preis, und wie man heute Geld verdient, darüber darf sich ein moderner Staatsbürger keine Skrupel machen.

Alle theenippenden und zwiebaststippenden Dichter und Dichterrinnen besingen in ästhetischen Reimen die Würde der Frau, sie preisen dieselbe als die Krone der Schöpfung, und daß die Frauen himmlische Rosen ins irdische Leben schlechten, das weiß jeder Chemaun — aus Schillers Worten. Wo findet sich nun der jambenbegabte Mensch, der jene Ausstellung, die neueste Errungenschaft der sich langweilenden oberen Behtausend, in würdiger Weise besingt? Ist der russische Fürst, der die erste preisgekrönte Schönheit wahrscheinlich entführen wird, um sie dann weiter zu geben, wenn er ihrer überdrüssig geworden ist, noch nicht gefunden? Jedenfalls befindet sich die Leitung das westeuropäischen Harems in den besten Händen; es sind Journalisten, Maler, Bildhauer, Ärzte und Mitglieder der Kasino-Kommission des betreffenden Bades, welche das schwierige Amt übernommen haben, von all' den Schönen die Schönste heraus zu suchen. Natürlich werden jene Herren die nöthige preisrichterliche Qualifikation in vollem Maße besitzen; daß sie Anlage dazu haben, das beweisen die Künstlerprozesse, die ja auch hier in Berlin vor einiger Zeit gewisses und für manche Leute recht peinliches Aufsehen erregten. Das beste Geschäft machte damals bekanntlich Fräulein Bertha Kother, die infolge ihres Künstlerberufes kürzlich beinahe sogar dem Adel verfallen wäre.

Immerhin muß es auffallen, wie zart und sinnig die Vertreter und Inhaber aller Bildung und aller Vorzüge sich zu amüßren verstehen. Haben sie sich bei ihren Parforcejagden, bei ihren Wettrennen, bei Krinkgelagen und Spielpartien hinlänglich vergnügt, finden sie an all' diesen Dingen keinen Genuß mehr — nun, so kommen die „Weiber“ an die Reihe, und hat man deren nicht genug in der Nähe, so wird ein Preisausschreiben veranstaltet: Die Schönste erhält eine gewisse Summe, und für Geld sieht man bekanntlich „den Teufel tanzen“.

Natürlich liegt in der Zumuthung, sich für Geld sehen

zu lassen, keine Brutalität, es ist das zarteste Anfinnen, welches an eine „Dame“ nur gestellt werden kann — man ist ja in der Lage, bezahlen zu können, und was man heute mit klingender Münze sich leisten kann, das ist alles wohl anständig, es ist sogar vornehm, feudal — chic! Gewiß mag es ein seltsames Vergnügen für die alten und jungen Greise sein, lästernen Blickes die schönen Leiber betrachten zu können, sie lassen es sich übrigens ein schönes Stück Geld kosten, denn jede der zur Konkurrenz zugelassenen Damen kostet dem Komitee während ihres Aufenthalts in Spa, das ist der Name des Bades, täglich fünfzehn Franken.

Indessen wird sich das Geschäft schon bezahlt machen. Für solche Sachen haben die Stützen der modernen Gesellschaft immer Geld, und mancher ehrsame Herr, der sonst von Lugend tief, wird sich unter den Bewunderern der ausgestellten Schönheiten befinden. Manches Augenpaar, welches sonst nur fromm zum Himmel blickt oder zerknirscht über die eigene Sündhaftigkeit den Erdboden sucht, wird freundlichen Blickes dem Menschenfleisch seine Aufmerksamkeit schenken, welches hier dem banknotenbesitzenden Theile der Menschheit gezeigt wird.

Es ist doch einmal etwas Neues — man kann sich nicht immer mit dem Allhergebrachten begnügen, die Idee ist originell, sie findet den Beifall aller Leute, die wirklich Geschmack und Geld besitzen. Wäre aber nicht auch einmal eine Ausstellung anderer Frauen am Plage.

Zeige man einmal jenen Leuten, die glühenden Auges die blühenden Schönheiten bewundern, auch jene Frauen, die stich und verflümmert von übermäßiger Arbeit mühsam ihr Leben fristen, die im Dampf und Staub der Fabriken niemals zu voller Entwicklung gelangen, die Kindern das Leben geben, die vom ersten Tage ihrer Geburt an den Keim tödtlicher Krankheit in sich tragen, und die wieder Väter und Mütter eines entnervten, verkrüppelten Geschlechts werden!

Wahrlich, für diese Frauen giebt es keinen Raum in dem eleganten Saale eines Luxusbades — sie sind zu zahlreich, sie finden sich überall, wo der Moloch „Kapital“ herrscht.

Sie begann in langsamem Tempo, wuchs aber mit jeder Sekunde, bis sie jene rapide Schnelligkeit erreicht hatte, wodurch die Eisenbahnen ihren so glänzenden Sieg über alle sonstigen Mittel des Fortkommens erlebten. In nicht voll zweiundzwanzig Minuten war der Anhaltspunkt bei Behlendorf, eine Strecke von 3850 Ruthen, erreicht. Da in der Folge bei größerer Einübung der Leute gewiss die Fahrt sich noch beschleunigen läßt, überdies diese Station die größere ist, indem die folgende nur noch 3150 Ruthen beträgt, so wird der ganze Weg von Berlin nach Potsdam künftig bequem in vierzig Minuten zurückgelegt werden. — Nach einem etwa halbstündigen Aufenthalt wurde die Rückfahrt nach Potsdam angetreten, welche der Berichterstatter jedoch nicht mitmachte. Die höheren Beamten der Real- und städtischen Behörden in Potsdam waren zu der Fahrt eingeladen und hatten derselben zum größeren Theil beigewohnt. Mittags wird ein großes Gastmahl in Potsdam die Direktoren, viele Aktionäre und Ehrengäste vereinigen. Durch die zweckmäßigen Einrichtungen, welche seitens der Postbehörde zur Beförderung nach Behlendorf getroffen sind, sowie durch die Aufstellung der Kesselfuhrwerke wird es möglich sein, diese fertige Bahnstrecke schon jetzt, sowohl zu Vergnügungsfahrten, wie zur Beschleunigung des Verkehrs zu benutzen. In den ersten Jahren das schöne Herbstwetter noch ganz besonders ein; der bei Behlendorf durch Herrn Heintzmann erbaute Salon, sowie das elegante an demselben eingerichtete Lokal in Potsdam nächst dem Bahnhofe bieten den Spazierfahrern auch zugleich angenehme Aufenthaltsplätze dar, um die Zeit der Abfahrt abzuwarten. Der glückliche Anfang ist gemacht; möge der Fortschritt in gleicher Weise erfolgen. Bald wird das Publikum es allgemeiner zu würdigen wissen, welche unschätzbare Wohlthat demselben durch die Anlegung dieser Eisenbahn geworden ist, die nach ihrer Vollendung Berlin aus seiner ärmlichen Gegend gewissermaßen in die nahe Nachbarschaft der armuthigen Umgebungen versetzen wird.

Das nicht nur die „armen Arbeiter“ der Segnungen des Unfallversicherungsgesetzes theilhaftig werden, lehrt der Unfall, welcher den Abtheilungsingenieur Herrn von Knoblauch, welcher in Diensten der Großen Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft steht, betroffen hat. Derselbe hatte das Unglück, gelegentlich einer Revision der Pferdeisenbahngeleise von einem Kohlenwagen überfahren zu werden und einen Schenkelbruch zu erleiden. Der angetrunken gewesene Kutscher wurde mit einem Monate Gefängniß bestraft, während Herr v. Knoblauch 2 Monate in ärztlicher Behandlung bleiben mußte und genöthigt ist, sich an Krücken fortzubewegen. Die Straßenbau-Berufsgenossenschaft, welche in Anspruch genommen wurde, lehnte jedwede Entschädigung ab, indem sie keinen Betriebsunfall für vorliegend erachtete; außerdem machte dieselbe geltend, daß der Verunglückte, seiner Behauptung zuwider, nicht völlig erwerbsunfähig geworden sei, da derselbe doch wie vor seine bisherigen Funktionen versee. Gegen diesen Bescheid legte Herr v. A. Berufung ein, in derselben darlegend, daß er durch den Unfall völlig erwerbsunfähig geworden sei und nur aus Pflichtgefühl seinen Obliegenheiten nachkomme, so schwer ihm dies auch falle. Das zuständige Schiedsgericht kam zu der Ueberzeugung, daß zweifellos ein Betriebsunfall vorliege, und erkannte dahin, daß dem Kläger eine Entschädigung in Höhe von 50 pCt. der gesetzlich höchsten Unfallrente von 624 pCt. zuerkennen sei. Da das Jahresdiensteinkommen des Klägers nach den Ermittlungen der Berufsgenossenschaft sich auf 4600 M. belief, wonach die gesetzliche Rente von 66 2/3 pCt. 3066 2/3 M. betragen würde, wurden ihm 50 pCt. derselben, also 1533 1/3 M. Rest zu gebilligt.

Die Wäre am Friedrichshain, die in Arbeiterkreisen nun schon Monate lang auf das Lebhafteste besprochen wurde, hat vorgestern ihren gerichtlichen Abschluß erhalten. Einige der Angeklagten sind zu mehrmonatlichen Gefängnißstrafen verurtheilt worden, einige derselben wurden freigesprochen. Im Großen und Ganzen scheint der „Aufbruch“ in einer mehr oder weniger animierten Kumpel mit den Vertretern der Gerechtigkeit beendigt zu haben, es hat bei der ganzen Sache wohl kaum eine blutige Nase gegeben. Immer ging es nicht so friedlich zu zur Feier des 18. März; der blutigste Tag, den die Gegend am Friedrichshain gesehen hat, war aber entschieden der 18. März 1849, von dem die Zeitungen jener Zeit folgendes berichten: „Die Jahrestage der Revolution, der 18. und 19. März, sind zum Glück doch ruhiger vorübergegangen, als gewiß so mancher gedacht hatte. — Noch ehe der Morgen des denkwürdigen 18. graute, hatten sich die Maschinenbauer und viele Mitglieder des Handwerkervereins nach dem Friedrichshain begeben, um denjenigen Genossen, welchen noch nicht Gedentafeln zu Theil geworden, dieses letzte Werk der Liebe zu errichten. Etwa um 9 Uhr Morgens begann die Wallfahrt nach dem Friedrichshain, zahlreiche Menschenmassen, die Hüte bekrönt, suchten die Gräber beim, um sie mit Kränzen und Blumen zu schmücken. Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde der Andrang dort in hohem Maße stark, umföhr, als ein hiesiger Stallmeister, Thomson, mit einigen Stieren, zu Pferde, mit Kolarden und Kränzen geschmückt, die Aufmerksamkeit des Publikums insofern auf sich zog, als man ihn für den Abgeordneten v. Unruh hielt und ihm Hurruß brachte. Infolge dieser am Landsberger Thore stattgehabten Aufregung wurde das Thor geschlossen, und um nun die von innen der Stadt andringende Menschenmasse zurückzuhalten, rückte Militär an, welches bereits am Tage vorher dort in Masse aufgestellt war. Es erfolgten hier Verhaftungen, die namentlich darin ihren Grund hatten, daß man am Büchlingsplatz eine Barricade zu erbauen angefangen. Die Verhafteten wurden nach der in der Weberstraße belegenen Schumannswache gebracht, auf welche jedoch ein Angriff gemacht und wobei viele Schützen durch Steinwürfe verwundet wurden. Die Wache selbst ist durch einen Steinabwurf zerstört worden, und nur das Militär verhinderte weitere Ereignisse. — Am 19., Abends, waren viele Neugierige nach der demolirten Wache gezogen, und als man abermals versucht hatte, in das Haus zu dringen, rückte Militär an, wonach die Neugierigen sich zerstreuten. Der Friedrichshain war an diesem nicht so besucht, als am verflohenen Tage.“

Vor vierzig Jahren war man, wie man aus dem Bericht sieht, in Berlin noch nicht so militär- und polizeifromm wie heute, wahrlich hätte man an jenem Tage noch ganz andere Dinge beabsichtigt. Was würde wohl heute geschehen, wenn in Berlin eine Volkswache gestürzt würde?

Ueber einen „Geheimratszirkel“, welcher in Berlin am Ende des vorigen Jahrhunderts unter dem Namen der „Balmischen Ressourcen“ bestand, schrieb damals, wie der „Vär“ mittheilt, der spätere preussische Staatsminister v. Schön folgende interessante Notiz in sein Tagebuch: „Diese Ressource ist ein Sammelplatz aller geheimen Finanzrätthe und in diesem sogenannten Geheimratszirkel war ich mehrmals. Ich war erstaunt darüber, daß Personen, welche dem Range nach nächst den Ministern ausgeschiedet so gestellt sind, in den gewöhnlichsten, plattesten Gedanken sich herumtummeln; doch wurde mir dies klar, als ich erfuhr, daß die wenigen Männer von diesen, welche wissenschaftliche Bildung hatten, an Schwelgereien der Art nicht theilnahmen, sondern nur Leute versammelt waren, welche ihr Schreibhandwerk gleich jedem anderen Handwerk ausgeübt hatten.“

Die Kunst der Berliner Geschäftskutscher, mit ihren Gefährten aus den Höfen auf die Straße zu fahren, ohne Kosten auszustellen und sonstige das Publikum zu warnen, hätte am Freitag Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr um ein Haar ein schweres Unglück herbeigeführt. Aus dem Hausflur der Maschinenfabrik Köller und Blum in der Zimmerstraße wurde ein schwer beladener Wagen mit der Deichsel voraus auf die Straße gerollt. In demselben Augenblick fuhr die Droschke Nr. 6533 vorüber. Die Deichsel des Rollwagens schoß mit starker Gewalt auf die Droschke los und durchbohrte dieselbe genau in der Mitte unter der Glasscheibe der Droschlenhür der

art, daß die Spitze der Deichsel bis auf die entgegengesetzte Seite der Droschke stieß. In der Droschke saß ein Herr mit einer Deme, die beide in geradezu wunderbarer Weise unverletzt geblieben sind, obwohl die Deichsel unmittelbar an ihren Knien vorüberstieß. Durch einen Schußman wurden zunächst die Personen festgestellt, welche bei dem Hinausgehen des Wagens betheiligt gewesen waren.

Berliner „Jäger“ richteten dieser Tage auf dem städtischen Riesengut Rosenthal schweres Unheil an. Seit der am 15. d. M. eröffneten Hahnenjagd herrschte auf den Gaideläcken Rosenthal reges Leben und Treiben. An einem dieser Nachmittage fanden auch zwei Berliner Herren auf dem Anstand, um „Lampe“ abzuwarten. Plötzlich erscheint an einer Heumiete ein Hase und sofort trachen zwei Schüsse, denen ein lauter Aufschrei folgt. Nach näherer Untersuchung des Ortes, woher der Schrei kam, fand man zwei Frauen vor, die in einer Blutlache liegend, getöfoten waren. Ein sofort hinzugerufener Arzt konstatierte an der einen, einer 70-jährigen Frau, einen Schuß am Arm und einen im Rücken, bei der anderen, einem jungen, blühenden Mädchen, einen Schuß in den Kopf. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurden beide Frauen nach ihrer Wohnung überführt und beide Herren werden sich wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung zu verantworten haben.

Infolge einer ganz unsinnigen Wette ist die in der Rheinsbergerstraße 39 wohnende Familie Krüßling in Trauer versetzt worden. Der einzige 17-jährige Sohn derselben, welcher sich in einem hiesigen Konfektionsgeschäft in Stellung befand, war mit Bekannten eine Wette eingegangen, wonach er sich erbot, mit einem Pferdebahnwagen der Ringbahn im gleichen Tempo einmal um ganz Berlin zu laufen. Am Dienstag voriger Woche sollte die Wette zum Austrag gebracht werden; mehrere Freunde bestiegen am ehemaligen Brenzlauer Thore einen Pferdebahnwagen, der in der Richtung nach dem Brandenburger Thor fuhr, während Felix K. nebenher trabte. Schon am Potsdamer Platz vermochte er, wie die „Berl. Börs.“-Blg.“ berichtet, nur mit Anstrengung aller Kräfte gleichen Schritt zu halten; er kam schließlich bis zur Belleallianzstraßen-Brücke mit; hier wurde er jedoch, als der Wagen anhelt, vom Plusturz befallen und stürzte zur Erde. Von seinen Freunden mittelst Droschke in die elterliche Wohnung geschafft, verstarb er dort an den Folgen einer Lungenentzündung am Sonntag Vormittag.

Dichte Grasbüschel mit fuföhoben, üppig grünen Dalmen kann man gegenwärtig auf dem kostbaren Bau terrain Berlins in der Leipzigerstraße sehen. Das alle G. b. d. Nummer 25 der genannten Straße wurde zum Zwecke des Umbaus bereits vor einiger Zeit bis auf die Fundamente niedergebrosen; diese aber und die Kellergerölbe des Hauses blieben einige Zeit liegen, abgeperrt von dem Treiben der Straße durch den bekannten dichten Bauzaun. Als dieser vor einigen Tagen wieder geöffnet wurde, sah man auf verschiedenen Stellen des Bauplatzes die hochaufgeschossenen Grasbüschel in dichten Büscheln stehen, die zwischen Lehmstücken und Mauersteinen emporgewuchert waren, so daß die Pferde der auf dem Bauplatz einlaufenden Fuhrwerke mit Verlangen nach dem Grünfutter schnappten. Nun rede noch einer von der Unschicklichkeit und mangelnden landwirthschaftlichen Kultur des Berliner Sandbodens!

Ein sonderbarer Besuch erhielt am gestrigen Tage ein Schankolal in der Münzstraße. Mit einem gewaltigen Sage sprang nämlich plötzlich des Wirthes Hauslägeln durch die geöffnete Thür in das mit Gästen gefüllte Lokal und hinter ihr her mit einem furchtbaren Wuthgeschrei zwei vor einen leeren Kohlenwagen gespannte Hunde, das Alles um sich gesämeterte Fahrzeug in voller Wucht nach sich ziehend. Bei diesem an und für sich komischen Intermezzo sollte es jedoch nicht ohne ernstere Verletzungen abgehen. Während der Mauerer J. durch den hereinstürzenden Wagen derart verletzt wurde, daß er mit einer Wunde am Fuße per Droschke nach seiner Wohnung gebracht werden mußte, wurde das 5-jährige Söhnchen des Wirths von den Thieren überannt, so daß es, aus einer tiefen Kopfwunde blutend, bewußtlos liegen blieb. Erst nach großen Mühen gelang es, die wüthenden Hunde zu beruhigen und den zertrümmerten Wagen wieder ins Freie zu schaffen. Der Schaden des Wirths ist außer dem Unfalle seines Söhnchens noch ein ganz bedeutender an Gläsern und Mobilien.

Eine Explosion von Benzindämpfen hat am Freitag Abend in der achten Stunde im Hause Potsdamerstraße 117 und in den Nachbargrundstücken furchtbare Verwüstungen angerichtet und zahlreiche Menschen in die schwerste Gefahr gebracht. Ueber Ursache und Verlauf der folgenschweren Katastrophe liegt folgender Bericht vor: Im Vorderbaufe des genannten Grundstücks befindet sich die G. Noad'sche Droguerie, deren Nebenräume auch das Parterre des linken Seitenflügels einnehmen. Unter dem Laden liegt der Vagerkeller, an diesen grenzt eine im linken Seitenflügel liegende Kellerwohnung und die Waschküche, und an diese wieder ein Kohlenkeller, in dem etwa 5 Kilo Benzol lagerten. Durch das Treppenhaus ist dieser Keller von den Kellerräumen des Quergebäudes getrennt, in dessen Parterre die aus drei Räumen bestehende Wohnung des Schuhmachers Pflanz, des Portiers des Hauses, liegt. Am Freitag Nachmittag um 1 Uhr war ein Kommiss des Noad'schen Geschäfts im Kohlenkeller mit dem Abziehen von Benzol beschäftigt gewesen. Der Benzindampf hatte dabei einen Sprung bekommen und etwa ein Kilo der Flüssigkeit war ausgeflossen. Einem weiteren Ausströmen war durch schleuniges Umsüllen vorgebeugt, auch das entnommene Benzol sorgfältig aufgewischt worden; immerhin war darüber einige Zeit hingegangen, während welcher die Benzindämpfe hatten entweichen können. Um 4 1/2 Uhr Abends hatte sich die im Quergebäude wohnende Frau Schöfner mit dem neunjährigen Sohn ihrer Schwester mit Licht in den Keller des Quergebäudes begeben, um ein Gefäß herauszuholen. Kaum aber hatte sie den Keller betreten, als eine Explosion von furchtbarester Wirkung stattfand und Frau und Knabe in hellen Flammen standen. Die Erschütterung war eine so gewaltige, daß minutenlang Alles wie gebohnt war. Der Umstand, daß durch den Luftdruck im ganzen Hause das Gas erschöpfen war, trug noch dazu bei, die Verhütung zu erhöhen. Erst als die Unglücklichen, Feuerlöcher gleichend, mit entsprechendem Wehklagen auf den Hof stürzten, ermannte man sich, sich die Brennenden zu Boden und suchte zunächst wenigstens die Flammen zu löschen. Allmählig hatte sich denn auch die dicke Staubwolke, die alles verhallte, etwas verzogen, so daß man die Folgen der Explosion übersehen konnte. Die gewölbte Kellerröde des Quergebäudes war in der ganzen Ausdehnung durchschlagen, die Wucht war eine so gewaltige gewesen, daß an mehreren Stellen auch noch die Decke des Parterres durchbrochen war. Der Inhalt der Parterrewohnung war in Atome zerfallen. Im entferntest gelegenen Zimmer war ein Kleiderstanzel von dem Parterre bis in das Entresol hinaufgeschleudert worden. Noch jetzt steht man in der Decke des Entresols ein einzelnes Tischbein stehend, das frei nach unten herabhängend und angeleckt erscheint. Eisene Bettstellen waren vollständig zusammengelappt, die Fensterrahmen überhaupt verschunden. Das Asphaltpflaster des Hofes ist in großen Flächen aufgerissen, in der Küche der Noad'schen Wohnung im Seitenflügel hielt zwar das Gewölbe des Fußbodens, doch wurden die Dielen hochgehoben und der Rückentisch einen halben Meter weit abgerückt. Im Noad'schen Laden fiel die Uhr von der Wand, zertrümmerte eine Waage und verletzte mehrere im Laden befindliche Personen. Im Blau'schen Poliamerterladen wurde die Spiegelscheibe zertrümmert. Vom Treppfenster des zweiten Stods wurde das Fensterbrett abgerissen und durch das Fenster nach innen auf die Treppe geschleudert, die Hoffenster wurden fast sämmtlich eingedrückt. Im Hause Lügowstr. 23 versprang die Scheibe des Straßenthorweges und streifte im Herabfallen eine Deme. Schwere verletzt ist außer den beiden Opfern der Katastrophe, die nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht wurden, nur noch der Portier des Hauses, der sich ge-

rade auf dem Hof befand und dem Mauertrümmer, Glas und dergleichen an den Kopf geschleudert wurden. Zum Glück waren weder in der Parterrewohnung noch im Entresol Personen anwesend; sie wären kaum mit dem Leben davon gekommen. Die Feuerwehr leistete sofort bereitwillig Samariterhilfe und war bis nach 10 Uhr mit der Aufräumung beschäftigt.

Die Selbstmordkandidatin, die sich, wie bereits berichtet, am 18. d. M. aus der vierten Etage des Hauses Prinzenstraße 27, nachdem sie in einem leeren Zimmer einen vergifteten Vergiftungsversuch gemacht, aus dem Fenster auf den Hof stürzte, ist heute früh nach größlichem Leiden im Krankenhaus verstorben. Die Unglückliche war, wie sich herausgestellt hat, als Verkäuferin in einem Schlächterladen angestellt und erst 15 Jahre alt. Ueber die Veranlassung zu dem Selbstmorde fehlt bis jetzt jeglicher Anhalt.

Verbrannt sind in der vorletzten Nacht zwei Pferde auf dem Grundstück Sebastianstraße 73. Auf dem Hofe des Hauses steht ein aus Fachwerk errichtetes Stallgebäude, in dessen einer Abtheilung zwei Pferde des Bayer'schen Fuhrgeschäfts untergebracht waren, während die zweite vom Kartonsfabrikanten Böhle als Stall für sein Pferd benützt wird. Aus unermittelten Gründen entstand an der Thüre des Bayer'schen Stalles Feuer, das den Eingang vollständig versperrte und so schnell um sich griff, daß die im Stall befindlichen beiden Pferde verbrannten, ehe Hilfe gebracht werden konnte. Das höhle'sche Pferd wurde betäubt noch herausgezogen. Stall und Futterboden sind ausgebrannt.

Der Hausdiener Jakob Fella, der am vorigen Sonnabend unter Mitnahme von 5000 M. flüchtig geworden war, ist am Freitag in Hötensleben festgenommen und nach dem Amtsgerichtsgefängniß in Albersleben eingeliefert worden. Somit hat sich die Vermuthung bestätigt, daß sich Fella der Magdeburger Gegend zuwenden werde. Von dem Gelde ist nichts bei ihm gefunden worden, doch glaubt man, daß Fella die Summe nicht verpröht hat, sondern irgendwo verborgen hält. Man erwartet heute die Ueberführung des Defraudanten nach Berlin.

Polizeibericht. Am 21. d. M. früh wurde an der Bärwaldbrücke die Leiche eines etwa 1 Jahr alten Kindes aus dem Wasser gezogen und nach dem Leichenschauhause gebracht. Um den Hals der Leiche war mittelst einer Schnur ein Mauerstein befestigt. — Vormittags sprang an der Freiarche ein obdachloser Drucker in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal, wurde aber von einem Schiffer alsbald wieder herausgezogen und demnächst nach der Charitee gebracht. — Gegen Abend fand im Keller des Hauses Potsdamerstraße 117 eine Entzündung von Benzindämpfen statt, durch welche eine Frau und ein Knabe schwer, sowie der Portier und ein Knabe anscheinend leicht verletzt wurden. Soweit bisher festgestellt worden, ist in den Kellerräumen im Laufe des Nachmittags Benzol abgeföhnt und dabei ein Gasballon zerbrochen worden. Das ausgeflossene Benzol wurde zwar mit Sand überschüttet, entwickelte jedoch Dämpfe, welche sich, als die zuerst genannten den Keller mit Licht betreten, entzündeten und die Explosion verursachten. — Abends nach 10 Uhr wurden in der Schönhauser Allee, in der Nähe der Kasanien-Allee, zwei Arbeiter, angeblich ohne Veranlassung, von mehreren Männern überfallen und Beide durch Messerstiche am Kopf verletzt. Einer der Exzedenten ist festgenommen worden. — Am dieselbe Zeit wurde im Flur eines Hauses in der Fürstenerstraße ein etwa 50 Jahre alter Mann bewußtlos aufgefunden und nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo bei ihm ein Schädelbruch festgestellt wurde. — Um dieselbe Zeit wurde in der Karlstraße ein Dreihögelspieler bewußtlos auf der Straße liegend vorgefunden und nach der Charitee gebracht. — An demselben Tage fanden Schmidstr. 8, Mühlentstr. 63, und in den Belsten 20 unbedeutende Feuer statt. — Außerdem geriet in der Nacht vom 22. d. M. auf dem Grundstück Sebastianstraße 73 ein Pferde stall in Brand. Zwei darin befindliche Pferde kamen im Feuer um.

Vergnügungs-Chronik.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspielere vom 23. September bis 1. Oktober. Im Opernhaus. Sonntag, den 23.: Carmen; Montag, den 24.: Martha; Mittwoch, den 26.: Sympathie, Robert und Vertram; Donnerstag, den 27.: Zum ersten Male: Die Wölderammerung; Freitag, den 28.: Don Juan (Frau Victoria-Brethol als Gasi); Sonnabend, den 29.: Carmen (letzte Auftreten des Fräulein Renard); Sonntag, den 30.: Die Wölderammerung; Montag, den 1. Oktober: Koppelia, Die Prüfung. — Im Wallner-Theater. Sonntag, den 23.: Der Herr Major auf Urlaub; Montag, den 24.: Tante Therese; Dienstag, den 25.: Die Journalisten; Mittwoch, den 26.: Die Jäger; Donnerstag, den 27.: Der Herr Major auf Urlaub; Freitag, den 28.: Rosenmüller und Fintle; Sonnabend, den 29.: Auf der Brautfahrt; Sonntag, den 30.: Auf der Brautfahrt.

Krania. Jeden Sonntag großer Ball in dem neurenovirten Saale, bei großem Orchester.

Gerichts-Zeitung.

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am Sonnabend der Tischler Julius Wolff aus Tempelhof vor der 1. Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgehabte Verhandlung ergab, daß sich Wolff am 18. Juni d. J. beleidigend über den Kaiser Wilhelm I. geäußert hatte. Das Urtheil lautete auf nicht weniger als 6 Monate Gefängniß.

Unter der Anklage der Sachbeschädigung stand der 18-jährige Arbeitsschurke Ferdinand Schacht vor der 92. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte war in der bekannten Belvetfabrik von Rengers in der Köpcke'schen Straße beschäftigt, sollte aber entlassen werden und durchbohrte aus Verger hierüber zwei Stücke Sammet, welche nach Angabe der Anklage einen Werth von circa 300 M. repräsentirten, mit einer langen Nadel an verschiedenen Stellen. Schacht will zur Zeit etwas angetrunken gewesen sein und auch nur das eine Stück muthwillig beschädigt haben. Bei dem zweiten will er gestolpert und mit der Nadel, die er in der Hand hielt, hineingefallen sein. Die beiden Stücke hätten überhaupt nur einen Werth von höchstens 60 M. gehabt und der angerichtete Schaden sei reichlich durch die 16 M. Arbeitslohn gedeckt, welche der Fabrikant ihm einbehalten habe. — Der Staatsanwalt wollte den Frevel mit einer 14-tägigen Gefängnißstrafe gesühnt wissen, aber der Gerichtshof hielt in Anbetracht der Jugend des Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen angemessen.

Die Anreden der Spikububen verrathen bisweilen nicht wenig Einfundungsgebe. An einem Juni-Morgen wurden zwei vielfach vorbestrafte Männer, Wilhelm Frank und Georg Kruppa, auf einem Boden des Hauses Friedrichsfelderstr. 25 getroffen. Sie gaben an, daß sie daselbst genächtigt hätten. Man fand in ihrem Besitze aber eine ganze Anzahl Kleidungsstücke, die augenscheinlich von einem Diebstahl herrührten, und sie wurden deshalb dem nächsten Polizeibureau zugeführt. Hier meldete sich auch bald ein in dem genannten Hause im Keller wohnender Schlächtergefelle, der die Sachen als die seinigen rekonnozirte. Jrgi gaben die beiden Verdächtigen eine wunderbare Erklärung darüber ab, wie sie in den Besitz der Sachen gelangt seien. Es sei noch ein dritter im Bunde gewesen, der Arbeiter Gräfel, und dieser habe den Diebstahl ausgeführt. Sie hätten im Friedrichshain nachzusehen wollen, als es ihnen aber zu kalt wurde, habe Gräfel vorgeschlagen, einen unverschlossenen Keller in dem vorbenannten Hause aufzusuchen. Unter seiner Führung habe man den Weg angetreten und auch eine offene Stelle zum Nachlager gefunden. In der Nacht seien sie geweckt worden, als Gräfel von einem kleinen Ausfluge zurückkehrte; er habe den ganzen Arm voll Sachen gehabt, die er ihnen mit den Worten:

Dier habt Ihr auch etwas!" vor die Füße warf. Dann sei Gräfer wieder fortgegangen. Als derselbe nicht wiederkam, sei ihnen ängstlich geworden und deshalb hätten sie mit den Sachen den Boden des Hauses aufgesucht und hier ihre Nachtruhe fortgesetzt. Diese Geschichte tischten sie gestern auch der zweiten Strafkammer des Landgerichts I auf. Der Gerichtshof nahm zwar an, daß der nicht zu ermitteln gewesene Gräfer auch bei dem Diebstahl theilhaftig war, das war aber auch alles, was von der Geschichte geglaubt wurde. Da beide Angeklagte vielfach vorbestrafte Personen sind, so wurden sie mit einer Zuchthausstrafe von je 2 Jahren bestraft.

Die Züchtigung unangelegener Kinder auf der Straße wird seitens des Berliner Polizei-Präsidiums als grober Unfug geahndet. Anders ist diese Handlung heute von der 96. Abtheilung des Schöffengerichts angesehen worden. Der Arbeiter Jenz Lundenwall hatte am 18. Juni d. J. zwei etwa sechs-jährigen Knaben, welche sein kleines Mädchen wiederholt geschlagen hatten und ihn auf die Aufforderung, dies zu unterlassen, noch verhöhnten, eine nicht erhebliche Züchtigung zu Theil werden lassen und war dafür durch Polizeimandat zu 10 Mk. es 2 Tagen verurtheilt worden. Auf den von ihm eingelegten Widerspruch hat der oben gedachte Gerichtshof dem Antrage des Anwalts v. Glau entsprechend auf Freisprechung des Angeklagten erkannt, weil in einer derartigen provozirten Züchtigung nicht nur keine Störung, sondern unter Umständen sogar eine Förderung der öffentlichen Ordnung, mithin kein grober Unfug zu finden ist.

Der Meineidsprozeß Borrasch und Genossen wurde gestern zu Ende geführt. Die Angeklagten versicherten bis zum letzten Augenblicke ihre Unschuld, und ab und an traten durch die Beweisaufnahme Momente zu Tage, welche günstig für sie zu sprechen schienen. Der Staatsanwalt hielt diese Widersprüche in einzelnen Zeugnisaussagen für durchaus gewöhnlich gegenüber den vielen und erdrückenden Belastungsmomenten, welche die Beweisaufnahme zu Tage gefördert; er plädirte auf Schuldig im vollen Sinne der Anklage. Die Vertheidiger führten dagegen aus, daß die Angeklagten keineswegs genügend überführt seien, um daraufhin einen Schuldigspruch fällen zu können, und schlossen mit Ausdrücken der Hoffnung, daß die Geschworenen sich dieser Ansicht anschließen würden. Nach längerer Berathung lautete der Spruch der Geschworenen dahin, daß der Angeklagte Schiffsly des Meineids und der Angeklagte Borrasch der Anstiftung dazu schuldig, der Angeklagte Berner dagegen weder des wissenschaftlichen noch des sachlichen Meineids schuldig sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen Borrasch fünf, gegen Schiffsly zwei Jahre Zuchthaus. Das Urtheil lautete gegen den ersteren auf vier Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust, gegen den letzteren auf zwei Jahre und vier Jahre Ehrverlust; demselben wurde außerdem die Fähigkeit abgebrochen, je wieder als Zeuge eidlich vernommen zu werden. Der Angeklagte Berner wurde freigesprochen.

Glückliche Familienverhältnisse traten in einer Anklage zu Tage, welche gegen Herrn August Ebel vor dem Schöffengericht verhandelt wurde. Derselbe ist beschuldigt, seine Schwiegermutter bei Gelegenheit eines Streits mit seiner Ehefrau mißhandelt zu haben. — Präsi.: Bekennen Sie sich schuldig? — Angell.: Dadrüber muß ich zuerst beantragen, daß die Ute Allens aus Rache jagt duht. Denken Sie nur, sie hat gesagt, daß ich bei meine Hochmüthigkeit noch bis nach Kummelsburg dringen. Da habe ich ihr natürlich gesagt, daß ich ihr noch mal de Eißene Iniden werde. — Präsi.: Das ist doch aber gar keine Art, sich seiner Schwiegermutter zu reden. — Angell.: Herr Gerichtshof, ich wünsche Ihnen nich, daß Sie mit der aus einem Kessel essen müssen. Die redt einen riesigen Strahl un zählt Genen dabei de Hoppfen in'm Mund. Ad kann Ihnen sagen, daß is de reene Baderbeere. — Präsi.: Sie scheinen aber sehr zu Gewaltthätigkeiten zu neigen, denn thatsächlich haben Sie erst Ihre Frau geschlagen und sind dann auf Ihre Schwiegermutter, die Ihnen Vorwürfe machte, losgegangen. — Angell.: Na, da kann sich doch Gener Hände und Beere dran wärmen! Die Ute kann sich für Zeit sein lassen, denn wenn die bloß den Mund uff duht, so kommt noch schon ne ausjehtene Lüge raus. Se hat ja auch der Gericht bezogen, wenn se sagt, daß se arbeitsunfähig is. Ich frage man bloß, is man arbeitsunfähig, wenn man uff den Mannen zum Geburtstog geht un hinterdrein sagt, man is bei't Raalstragen von's Zerist jefallen? — Präsi.: Sprechen Sie nicht so viel dummes Zeug zusammen, sondern verantworten Sie sich auf die Anklage, daß Sie die alte Frau geschlagen haben. — Angell.: Versuchen Se't man bloß mal mit ihr, denn werden Se sehen, daß sich so wat mit leeren Menschen nich vertragen kann. Die hat ja ihren ersten Mann in de Trube jeelet un der zweete is ihr wegjeloosen. Det ist meine Jattin eine jilkerb habe, det widerstrette ich nich, aber ich hatte auch jehörigen Grund, ihr mal zu zeigen, wat 'ne Darke is. — Präsi.: Sie sollten ganz zufrieden sein, daß Sie eine arbeitsame Frau haben, von der Sie starker Mensch sich durch die Welt füttern lassen. Zum Schlagen hatten Sie am allerwenigsten Veranlassung. — Angell.: Wenn ich mit'n ausjehten Wagen nach Hause komme un denke, ich werd'n ondlichen Hoppfen-Pappen u. Fische kriegen un sitz' dessen soll ich mir mit 'n Teller Secher. Bierre begähnen, wo man schon bei't bloße Ansehn de Schwindlucht kriegen so kann, denn jebe ich ran wie Pompe — denn hat et jefanappt! — Präsi.: Nach der Bekundung Ihrer Frau sind Sie an jenem Tage wie genöhnlich aus Ihrer Definition wieder viel zu spät zu Tisch gekommen und als Ihnen Ihre Frau einen Rest Brühlaroffeln vorsetzte, haben Sie Gänselein verlangt und sofort auf Ihre Frau und demnachst auf Ihre Schwiegermutter losgeschlagen. — Angell.: Die kann lange quackeln, eb mir een Wort jefällt. Det schwere Feld, wat se mit de Maschine verdient, vermöbelt se uff alle alle mögliche Art, alle Dogenblide hat se 'ne neie Akeedage uff 'n Leib, als wenn se 'ne Verwandte von 'n Wächter von 'n Juliusbaum wäre un mir will se alle Waffersuppe mit Poljeloogen vorsetzen — so wat wird bei mir nich verzappt! — Nach dem Zeugniß der Beschädigten ist der Angeklagte ein durchaus arbeitsamer, dem Tunkte ergebener Mensch. An jenem Tage hatte er wieder nicht gearbeitet, war angestunken nach Hause gekommen und hatte, weil ihm das Essen nicht gut genug schien, mit seiner Frau Streit angefangen. Seine Schwiegermutter hatte er mit einem Stuhlbein auf die Schulter geschlagen, zu Boden geworfen und mit den Fäusten ins Gesicht geschlagen. — Angell.: Denn muß ich gerade bestimmungslos jefewen sind. — Zeugniß: Der ist immer bestimmungslos, wenn er einen haut — aber dann thut er bloß so. Der Angeklagte ist ja ein Wächter, dem sich niemand zu nahen traut. — Auch die Frau des Angeklagten ist als Zeugin vorgeladen, sie verweigert jedoch ihr Zeugniß. — Angell.: Siehste Rimefen, det is propper von Dir. Du weest, ich hab'n jrohet Loch in'n Magen, ich propper vor mein Leben jern un bei julet Essen un Drinken bin ich immer derjenige, welcher. An den jungen Seul hat

bloß de Waffersuppe schuld. — Der Gerichtshof weist einige Beweisanträge, mit welchen der Angeklagte darthun will, daß die Schwiegermutter trotz ihrer 65 Jahre noch einen „Präutigam“ hat, mit welchem sie „den jungen Sommer in die Haide jefangen is,“ zurück und verurtheilt den Angeklagten zu 3 Wochen Gefängniß.

Vereine und Versammlungen.

Vereinsversammlung der Bau-Studateure Berlins. Am Montag, den 17. September, Abends 8½ Uhr, tagte im Rindisch'schen Lokal, Fischerstr. 10, der Verein Berliner Bau-Studateure unter dem Vorsitz des Herrn W. Schulz mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Kandidaten der Philologie, Herrn Julius Steinschneider. 2. Ergänzungswahl des Vergütungskomitee. 4. Verschiedenes. Herr Steinschneider sprach über den Orden Jesu, seine Entstehung und seine Ziele, im Lichte der Geschichte und ertheilte den vollen Beifall der Versammlung. — Der 2. Punkt der Tagesordnung wurde erledigt durch die Wahl des Herrn Fritz Montag zum Mitgliede des Vergütungskomitee an Stelle des Herrn Alb. Jänike, der krankheitshalber arzwungen war, sein Amt niederzulegen. Beim dritten Punkt „Verschiedenes“, weist der Vorsitzende die Kollegen in Betreff der Verlehrsfrage an Herrn G. Braue, der sich in Besitz der Liste befindet, und machte bekannt, daß die nächste Versammlung am 8. Oktober stattfinden wird.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher im Wagenbau beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend, sowie Schmiede, Stellmacher, Schlosser u. s. w., Sonntag, den 23. September, Vormittags 10½ Uhr, Tiedstraße 24, bei Herrn Schmidt.

Freireligiöse Gemeinde, Rosenthalerstr. 38. Sonntag, den 23. d. M., Vormittags 10 Uhr, Vortrag des Herrn Prof. Dr. Bruno Meyer über: „Kulturperioden“. Damen und Herren sind als Gäste willkommen.

Der Verein Berliner Hausdiener feiert am Sonntag, den 23. d. M., Nachmittags 5 Uhr, sein fünfjähriges Stiftungsfest in Keller's Hofjällen, Andreasstraße 21. Konzert unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Konfordia“, humoristische Vorträge, Festsessen und großer Ball. Billets à 75 Pf. sind nur vorher beim Komitee zu haben.

Der Gauverein Berliner Bühnenverwalter veranstaltet am Sonntag, den 23. d. M., eine Exkursion nach dem Hohenzollern-Museum. Sammelpunkt: Ronbischowplatz 10½ Uhr.

Vereinigung der Drechler Deutschlands. Ortsverwaltung Berlin W. (für den Ost- und Nordbezirk Berlins). Versammlung am Sonntag, den 23. September, Vormittags 10 Uhr, bei Saeger, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Vortrag über „Glück und Glückseligkeit“. (Fortsetzung der Vorträge über „Die Arbeiterfrage, ihre Bedeutung für Gegenwart und Zukunft von Prof. Friedrich Albert Lange). 2. Gewerkschaftliches. 3. Verschiedenes. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Lachverein der Holzleger Berlins. Sonntag, den 23. d. M., Vormittags 11 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75: Versammlung. Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches. 2. Freie Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Fragelasten.

Verein der Parquetbodenleger Berlins. Am Montag, den 24. September, Abends 8 Uhr, Neue Grünstr. 23 bei Jordans (unterer Saal): Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahresabrechnung sowie Abrechnung des Vergütungskomitee. 2. Abänderung der Statuten. 3. Vorstandsanträge sowie Streichung der resignirenden Mitglieder. 4. Erledigung des Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Um regen Besuch wird gebeten.

Die Generalversammlung der Alten Stuhlarbeiter-Vereinigung findet Montag, den 24. September, Abends 8½ Uhr, Weberstr. 17 statt. Tagesordnung: Wahl des Vorstandes.

In der humanistischen Gemeinde, Kommandantenstraße 78, wird Montag, Abends 8½ Uhr, die beschließende Versammlung mit dem Jahresbericht und den Vertreterwahlen abgehalten, zu welcher nur vollberechtigte Mitglieder Zutritt haben.

Metallarbeiter! Achtung! Am Montag, den 24. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Lokal des Herrn Seydich, Neuhofstraße 22 (großer Saal), eine große Versammlung sämtlicher Metallarbeiter Berlins, Dreher, Drücker, Klempner, Gürtler, Forme u. s. w. statt. Tagesordnung: Stellungnahme zum allgemeinen Metallarbeiter-Kongreß. Referent: Gottfr. Schulz. Wegen der außergewöhnlichen Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Metallarbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Generalversammlung sämtlicher Zimmerleute Berlins und Umgegend am Montag, den 24. September, Abends 8½ Uhr, im Konzertsaal Sanssouci, Reibbuserstraße 4a. Tagesordnung: Die Invaliden- und Altersversorgung der Arbeiter. 2. Verschiedenes. Zur Dedung der Unkosten findet eine Tellerabrechnung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwartet man ein Erscheinen sämtlicher Zimmerleute. Lecteres suchen wir auf allen Plätzen und Bauten zu verbreiten.

Lachverein sämtl. an Holzverarbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Montag, den 24. Septbr., Abends präzis 8½ Uhr, im Lokale des Herrn Säger, Grüner Weg 29: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn A. H. S. anwalt Dr. Löwy über: „Ausgewählte Kapitel aus dem Strafrecht“. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Lachverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 24. September, Abends 8½ Uhr, Vereinsversammlung im „Louisenstädtischen Klubhaus“, Annenstraße 16, 1 Tr. Tagesordnung: 1. Vortrag über: „Zur Frage der weiblichen Hilfsarbeiter.“ 2. Ergänzungswahl zur Arbeitsnachweiskommission. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. — Ausgabe der Billets zum Langtränken am 10. November in den „Bürgerläden“, Dresdenerstr. 96.

Sonntag, den 23. September, Beschäftigung der Papierausschüttung in der „Maarendörle“ (für Mitglieder unentgeltlich). Sammelpunkt 9½ Uhr im Vereinslokal.

Öffentliche Versammlung der Möbelpolirer am Montag, den 24. d. M., Abends 8½ Uhr, im Andreasgarten, Andreasstr. 26. Tagesordnung: 1. Der Gesekentwurf, betr. die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter. Referent: Stadth. J. Kunert. 2. Diskussion und Verschiedenes.

Große öffentliche Versammlung der Drechler, Verputzarbeiter, Kupferarbeiter, Stocharbeiter und Berufsgenossen am Montag, den 24. d. M., Abends 8 Uhr, in Deigmüller's Saal, Alte Jakobstraße 28 a. Tagesordnung:

1. Der Gesekentwurf, betreffend die Alters- und Invaliden-Versicherung der Arbeiter. Referent: Herr B. Beckländer. 2. Diskussion. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen ist dringend erforderlich.

Die Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin West und Umgegend, am 24. September fällt wegen der großen Generalversammlung aus.

Der Verein zur Wahrung der Interessen sämtlicher Lachirer hält am Montag, den 24. d. M., Abends 8½ Uhr, in Wollschläger's Restaurant, Blumenstraße 87, eine Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Bericht über den Arbeitsnachweis und Wahl einer Kommission. 3. Wie stellt sich der Verein zum Anschluss an den Verband der Maler, Lackierer und verwandten Berufsgenossen? 4. Verschiedenes und Fragelasten.

Öffentliche Versammlung der Porzellan-, Glas- und Galanterie-Maler am Montag, den 24. September, Abends 8 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75. Tagesordnung: Gründung eines Verbandes der Porzellan-, Glas- und Galanterie-Maler.

Fachverein der Posamentirer und Berufsgenossen. Montag, den 24. September, Abends 8½ Uhr, im Königsstädtischen Kasino, Holzmarktstr. 72, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vorstandswahl. 2. Wahl eines Bibliothekars. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen.

Unterstützungsverein der Maurer Berlins. Dienstag, den 25. d. M., Abends 8½ Uhr, in Scheffer's Lokal, Inselstr. 10, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Heintze über das Thema: „Sind die Bestrebungen der Arbeiter in ihren Forderungen gerecht und durchführbar durch Vereinigung.“ 2. Diskussion. 3. Unterstützungsvereins-Angelegenheiten und Fragelasten. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Die Versammlung des Verbandes deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin Zentrum) findet der großen öffentlichen Generalversammlung wegen erst am Dienstag, den 2. Oktober, statt. Die Mitglieder werden ersucht, in der Generalversammlung sämtlicher Zimmerleute Berlins und Umgegend am Montag in „Sanssouci“ pünktlich zur Stelle zu sein.

Arbeitsnachweis für Tischler. Der vom Fachverein der Tischler bearbeitete Arbeitsnachweis befindet sich Alte Jakobstraße 38 im Restaurant Schumann. Die Arbeitsvermittlung geschieht für Meister und Gesellen (auch Nichtmitglieder des Vereins) unentgeltlich. Die Adressenausgabe erfolgt an Wochentagen von 8½ bis 10 Uhr Abends, Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vormittags. Da sich die 4 Kassierer der „Ortskrankenkasse der Tischler und Pianofortarbeiter Berlins“ verpflichtet haben, sich ihrerseits jeder Adressenausgabe zu enthalten, ersuchen wir, nur den obengenannten Arbeitsnachweis zu benutzen. Der Vorstand.

Turn- und gesellige Vereine am Sonntag, Lübeck'scher Turnverein (2. Vorklassabtheilung) Abends 6 Uhr Eißbethstraße 57-58. — Turnverein „Wedding“ (2. Vorklassabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Panitzstr. 9. — Turnverein „Froh und Frei“ (Vorklassabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Gesangverein „Unverzag“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Goering, Köpnickstraße 127 a. — Gesangverein „Sängerlust“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstraße 80. — Gesangverein „Brüderbund“ Abends 9 Uhr im Restaurant, Naunynstr. 78. — Männergesangverein „Weiße Rose“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Kleine“, Gerichtstraße 10. — Männergesangverein „Eintracht I“ Abends 9 Uhr Köpnickstraße 68, im Restaurant. — Gesangverein „Echo 1872“ Abends 9 Uhr Dranienstr. 190. — Männergesangverein „Firmitas“ Abends 9 Uhr bei Wolff u. Krüger, Stalitzerstr. 126, Gesang und Musik. — Turnverein „Solenbade“ (Vorklassabtheilung) Abends 8 Uhr Tiefenbachstr. 60-61. — „Berliner Turngenossenschaft“ (7. Vorklassabtheilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Britzerstr. 17-18; — desgl. 6. Männerabtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Eißbethstraße 57-58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindefschule Abends 9 Uhr im Restaurant Boppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Berein“ (ehemalige Köpflinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Bormann, Ohmstraße 2. — Vergnügungsverein „Lustig“ Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Matibor“ Abends 8½ Uhr im Restaurant Freie, Eißbethstr. 30. — Arends'scher Stenographenverein „Mercur“ Abends 8½ Uhr im Restaurant „Danz“ Blumenstr. 10. — Arends'scher Stenographenverein „Apollo-Bund“ Abends 8½ Uhr Thurmstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Koller'sche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Münchener Bräuhaus, Neue Friedrichstr. 1, Unterrichts- und Übungsstunde. — Rauchklub „Hellblau“ Abends 9 Uhr, Stalitzerstr. 143.

Briefkasten der Redaktion.

Schriftführer der Schneiderversammlung u. a. Wir bitten Sie dringend, künftig bei Berichten nur immer die eine Seite des Papiers zu benutzen. Aus technischen Gründen müssen wir entschieden auf die Erfüllung dieser bescheidenen Bitte dringen, die wir leider so ziemlich jede Woche zu wiederholen gezwungen sind. Ist es denn so schwer, diese Vorschrift inne zu halten?

F. O. 27. Wenn Sie Ihre Mutter zu sich nehmen wollen, so bedarf es dazu keiner weiteren Papiere. Sie müssen nur rechtzeitig Ihrem Vortbe die polizeiliche Meldung vorlegen.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)
Paris, Sonnabend, 22. September. Der Marineminister erklärte in der Sitzung der Budgetkommission, er würde seine Entlassung nehmen, wenn die Kommission darauf bestände, bei dem Marinebudget Abstriche vorzunehmen. — Der Versuch der streikenden Arbeiter in St. Etienne, den Streik zu einem allgemeinen zu machen, ist gescheitert.
Petersburg, Sonnabend, 22. September. Nach Nachrichten aus Tschkent von heute befindet sich Schah-Rhan in Mazarischerif unweit Balkh. Sein Sohn rüde mit Truppen langsam auf Kabul vor. Aburraham sei am Leben und befindet sich in Kabul. Sein Sohn rüde mit Truppen gegen die Aufständischen aus. Die beiderseitigen Armeen befinden sich in nicht großer Entfernung von einander. Ein Zusammenstoß habe jedoch noch nicht stattgefunden.

Leihhaus-Ausverkauf.

I. Abtheilung: Schönhauser Allee 182, Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
II. Abtheilung: Louisen Ufer 23, [737] alte Nr. 12 am Dranien-Platz.
Firma „Ohne Konkurrenz“.

14 000 moderne Herbst- u. Winter-Paletots von 10, 12, 15-30 Mk. prima!
10 000 Rod- u. Jaquet-Anzüge, gediegene Stoffe von 12, 15, 20-35 Mk.
(Pracht-Exempl.) 5000 Damen-Wintermäntel (auch Regenmäntel) modern u. sportlich! 8000 Anaben, Surthen u. Einsegnungs-Anzüge. Güte, Schirme, Kleiderstoffe, Betten, goldene u. silberne Uhren. Schenkung gestattet. Hochfeine schwarze Salon- u. Geh-Röde u. Anzüge. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet.
Die Verwaltung.

Lichtige Schraubendreher finden Ver- käufung Brandenburgstr. 80. [640]	1 Tischlergeselle auf Möbel wird verlangt Blumenhalstr. 23 in Friedrichsberg. [619]	2 Korbmachergesellen verl. Fornseil, Friedrichsfelde, Berlinerstr. 95. [683]	2 Schneidergesellen auf Stück- und Rundenarbeit verl. Münster, Stromstr. 40a.
Malerlehrling verlangt H. Johl & Co., Potsdamerstr. 95a. [647]	Einen Schneiderlehrling verlangt Gross, Gitschinerstr. 35, u. H. [649]	Korbmachergeselle auf Bestell-Arbeit wird verlangt Akerstr. 36. [685]	Schneider auf Wochen verlangt Spencerstraße 48, Moabit. [654]

Berlin S. **A. Schulz,** Berlin S. 601
 Nr. 34. Wasserthorstraße Nr. 34.
Möbel- und Polsterwaaren-Fabrik.
 Gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Zahlungsbedingungen.

Das **Etablissement Albert Loevy**
 Invalidenstrasse 10
 Schaufenster mit gelbem Schilde
 empor gehoben aus den größten Fabriken Schödens
100,000 Reste Tüll-Gardinen
 mit Bänderaufhängung, von 1, 2 und 3 Fenstern, früher 8, 10, 12 u. 15 M., jetzt nur 2, 3 und 4 M. — Außerdem befinden sich am Lager: 1 großer Teppich, früher 10 M., jetzt nur 4,90 M., 1 großer Posten Tischdecken mit Schnur u. Quasten, enorm billig, 1 großer Posten Sopha-Bezüge, Gobelinstoff, Damast, Nips, der ganze Bezug jetzt nur 3,50, 4 und 5 M., früher des 4fache.
Albert Loevy,
 10. Invalidenstrasse 10.
 Schaufenster mit gelbem Schilde.
 Außerhalb gegen Nachnahme.

Geschäfts-Aufgabe. Ausverkauf von Möbeln
 Abraham, Presburgerstr. 123. (679)
Gr. Möbel-Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts
 Kaiserplatz 3 bei Ertel. (681)

Betten ganzer Stand für 9 Mark, dertartige Waare führe ich nicht.

 Pufffedernabfall und Bettfedern (?) Pfund 30 Pf. giebt's bei mir nicht.

Bettfedern und Daunen,
 neue Gänsefedern (staubfrei) per Pfund 1 Mark an, bis zu den feinsten Daunen verkauft
Frau Glaser, Grüner Weg 72, Hof pt. (Lein.)

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 von **Bahls & Mayer, Raftanien-Allee 83,**
 empfehlen bei gediegener und guter Arbeit die solidesten Preise. Auch auf Theilzahlung.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
 eigener Fabrik
Hermann Gerlach, Wilhelmstraße Nr. 112
 Reelle Waare. (nahe der Anhaltstraße.) Prompte Bedienung.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
 von **Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.**
 Reelle Waare. Prompte Bedienung. (568)

Billigste Quelle für eiserne Bettstellen, Fabrik mit Dampftrieb
 von **E. Sass,**
 Köpnickstraße 99, Lager: Hof parterre. (513)

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren
 (eigene Tischlerei)
 von **R. Otto u. W. Slotawa,**
 NW., Bremerstrasse 67 (nahe der Thurmstraße).
 Reelle Arbeit. Solide Preise. (556)

Gardinen zu Fabrikpreisen auch an Private! **Englisch Güll,** in Stücken von 22 Mtr. v. 12-36 M. **D. matt - Zwirn,** in Stücken von 22 Mtr. v. 10-13 Mark. Einzelne Fenster Gardinen!! A 2,50 M.!! (505)
 Illustrierte Musterbücher franco.

Teppiche mit geringen Webefehlern selten billig!
 Double-Grüßel-Teppiche, 2 Mtr. groß, Stück 6 M. Herrliche Salon-Teppiche Stück 12, 15, 20-100 M.
 Vollständig schleierfreie Teppiche von 10 bis 150 M. **Wolltapis-Steppdecken** imit., v. 74 bis 13 M. Ausführliche Preisbücher franco.
Fabrik- Emil Lefevre,
 Lager Berlin S., Oranienstr. 158,
 zwischen Moritzplatz u. Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Nur 1,50 Mark.
 Klagen, Eingaben, Briefe jeder Art u. jurist. Rath in all. Sachen im Rechtsbureau **Alexanderstr. 59, I.** **Liam-nie,** Kontrakte u. alle sonst. Schriftstücke billig. Führung all. Zivil- u. Strafprozesse. Einsätze, v. Forderungen. Sonntag v. Abends geöffnet. Auswärts Briefe.
 Eine freundl. Schlafstelle zu vermieten bei **Hessler, Grunimstr. 37, v. 3 Tr.** (686)

Mittheilung.
 An die Leser dieses Blattes. Zur Kenntnissnahme, daß ich in kürzester Zeit zu wiederholten Malen wegen Umbau genöthigt worden bin, mein seit 15 Jahren am Plage bekanntes u. bestrenommiertes **Uhren-Geschäft** verlegen zu müssen und befindet sich dasselbe vom 1. October ab **I. Oranienstr. 1.**
 Ecke der Mantuffel-, Wiener- und Stalitzerstraße.
 Uhren wie bekannt zu Fabrikpreisen, und Ausführung schwierigster Reparaturen billigst, unter 1 jähriger Garantie.
Albin Gröger
 Uhrmacher,
 Oranienstr. Nr. 203.

Roh-Tabacke,
 welche ich aus der Konkursmasse von Frank u. Co. gekauft habe, verkaufe ich zu saunenswerthen billigen Preisen. Java - Einlage und Umblatt 75 Pf., Sumatra 24 Pf. dcaend, guter Brand, pr. Pfd. 180 Pf. u. f. w. Ebenso offerire ich Rebut 60 Pf., Pfälzer Umblatt 70 Pf., wie vorzüglich brennende neue Sumatra's.
F. Frank,
 Brunnenstraße Nr. 6.
 Im eigensten Interesse bitte auf Nr. 6 zu achten. (533)

Verein der Parquetbodenleger Berlins
Generalversammlung
 am Montag, den 24. Septbr., Abends 8 Uhr, Neue Grünstr. 28, bei Jordan (unterer Saal).
 Tagesordnung:
 1. Jahresabrechnung sowie Abrechnung des Vergütungscomitees.
 2. Abänderung der Statuten.
 3. Vorstands-Anträge sowie Streichung der ruhenden Mitglieder.
 4. Erledigung des Fragelastens.
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Um zahlreichen Besuch wird gebeten.
 (670) Der Vorstand. (516)

Rohtabak!
A. Goldschmidt
 vom 2. October ab
Am d. Spandauer Brücke 6
 am Haakschen Markt.

H. Reichert
Cigarren-Fabrik Berlin
 gegründet 1869
 jetzt **Brandenburgstr. 18, Hof pt.**
 empfiehlt sein sortirtes Lager, nur aus rein überseeischen Tabaken gefertigter Cigarren in tadelloser Arbeit u. Brand, in 1/10-Riffen von 35 Mark pr. Riffe an. (535)

Möbel-Offerte.
 Zu wegen des geringen Miethsaufwandes in nicht theurer Stadtgegend, **ausserordentlich billigen Engros-Preisen** kann ich aus meinem kolossale Auswohl bietenden Export-Lager offeriren: Schränke von 30, Sophasische 16, Stühle 3, Sopha 30, Weilerpiegel 14, Bettstellen mit Federboden (36 Federn) und Keilrippen 30, Küchenschränke 19 Mark an bis zu den elegantesten Möbeln in Buffets, Paneeleibans, Verticows, Garnituren, Trumeaux, Schlafzimmers-Einrichtungen u. c. c. Mahagoni, Nußbaum und schwarz, matt und blank, Eichen. Alles gut gearbeitet bei saunenswerth billigen Preisen.
A. Berkowitz,
 Blumenstr. 78, I. u. II. Etage. (457)

18 Mark
 elegante Einsegnungs-Anzüge
 7 Mk. eleg. Stoff-Rosen Mode 88.
 3 Mk. Knaben-Stoff-Rosen.
 18 Mk. elegante Winter-Paletots mit Wollfutter.
 4 Mk. weiße und bunte Westen.
 6 Mk. Knaben-Stoff-Anzüge.
 15 Mk. Studenten-Stoff-Anzüge.
 25 Mk. Herren-Stoff-Anzüge.
 35 Mk. hochelegante Sammgarn-Anzüge.
 12 Mk. elegante Schlafrocke. (456)
Gebr. Neustadt,
 Jerusalemerstr. 41. Ecke Brausenstraße.

Gold- und Silberwaaren
 zu Fabrikpreisen!
 Große Auswahl gold Ketten, Arm-bänder, Armb., Medaillons, Broches, Ohrringe und Ringe eigener Fabrik. Lager in gold. Damen-Uhren, Korallen, Granaten und Silberwaaren.
 Trauringe à Ducaten 11 Mk.
 Eig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparaturen.
Aug. Schulze,
 Goldarbeiter,
 35. Kommandantenstr. 35, 1 Et.
 Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten. (709)

Betten, 9 Mark,
 Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen. Stand, vollständige Länge und Breite, nur 9 Mark, Bettfedern, das Pfund von 25 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung
 1. Geschäft **Kottbuserstrasse 4, parterre**
 2. Geschäft **Brunnenstrasse 139, 1 Tr.**
 Nur Auswahl haben 28 Sorten Federn.

Recht muß Recht bleiben!
 Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bitt-schriften, Steuerreclamationen, Interventions-klagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Straf-sachen. Berufungsschriften; Strafausschiebung-gehalte; Verorgung des Armenrechts u. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt
Rechtsbeistandsbureau
 112. Große Frankfurterstr. 112

Homöopath. Klinik für Brust-, Unter-leibs-, Geschlechts-, Frauenkrankheiten. Für Kasernenmitglieder Ermäßig-ung. **Dr. Hoersch,** Friedrichstr. 108, I. 8 bis 10, 5-7 Uhr. Sonntags nur Vorm. (714)
Für Arbeiter!
 Gute elegante Herren- und Knabengarderobe, in großer Auswahl, gute getr. Hosen von 2 M. an.
D. Sommerfeld, Oranienstr. 199. (674)

Danksagung.
 Für die vielen Beweise der theilnehmenden, die uns beim Tode unseres lieben Gatten und Vaters
Adolf Kaspar
 zu Theil geworden, sagen wir Allen unseren innigsten Dank.
Wittwe Kaspar nebst Kindern.
 Neuenburgerstr. 138.
 Von Herrn Hartung 26 Mark durch Samml-ung und 26,13 M. als Ueberschuß der Zeller-sammlung aus der Tischler-versammlung in Sans-souci erhalten, wofür allen Gebetern herzlichsten Dank.
Wittwe Kaspar.

Castor- (491)
 und Zephirwolle . . . Prima Zollpf. 3,25
 Eoht engl. Strickwolle . . . 2,50
 Zum gr. Wollgeschäft "Brunnen-Strasse 151/152, dicht am Rosenth.-Thor.

Herren- u. Knaben-Garderoben
 Winter-Paletots von 12 bis 45 Mark, compl. Anzüge von 15-36 M., Hosen von 3-18 Mark, Knaben-Anzüge, sehr billig, auch nach Maß, wie seit zwanzig Jahren bekannt. empfehle!
Weiland's Lombardbank,
 Große Frankfurterstr. 103a, 1 Et.

Pantinen-, Filz- und Holzschuh-Fabrik (675)
 von **Ch. Geyer, 4. Oranienstraße 4.**

Herren- u. Knaben-Filzhut-Fabrik (559)
 von **Ferdinand Henke,**
 Dennewitzstr. 1.
 Verkauf zu Fabrikpreisen.

Bettfedern
 Erstes Geschäft: **Andreasstr. 58**
 Zweites Geschäft: **Grüner Weg und Markusstrassen-Ecke.**
Carl Henze
 Größtes und ältestes Geschäft hiersebst.
 Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Möbel, Spiegel u Polsterwaaren
 eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete
 billig **Brunnenstraße 28.**
 Lager und Verkauf nur Hof parterre.
 Abholung nach Uebereinkunft.

Sis der Wächter schließt!
 werden von heute ab an Meißner, Gesellen, Putsch die verfallenen Hosen etwas getragener für 3-5 Mark, Jaquets für 4-7 Mark, auch gute Anzüge für 11-19 Mark, Sommer-Paletots für 7-16 M. **Linienstr. 88, parterre, verkauft.**

Hamb. Lederhosen,
 prima: 7 M. Herren- und Knabenanzüge, auch nach Maß. **Klimmt, Reinholdsdorferstr. 61.**

G. Strauß, Schneidermstr.,
 7. Wallfadenstraße 7, im Laden,
 vom 1. October an **Wahmannstr. 17a,** pr. empfiehlt sich zur Anfertigung eleg. **Herren-Garderoben.** Für guten Sitz und saubere Arbeit wird garantiert. Lager von **Fuchshäuten** in großer, geschmackvoller Auswahl.
 Coulaute Zahlungs-Bedingungen! (547)

Knabengarderobe,
 gut und billig, auch einzelne Hosen.
K. Lorenz, Schneidermeister.
 Andreasstraße 63, I.
 Nahe Haltestelle d. Ringbahn.

Billige Nesten zu Knabenhosen, große Hosen, Jaquets, für Damen Regenmäntel, Jaquets, Trilots, Morgenkleider, Sammet, Atlas, Spitzen u. f. w.
Karlo, Lauffstr. 1.

Preussische Lotterie.
 1/8 5,75, 1/16 3,00, 1/32 1,50, 1/64 75 Pf. pr. Klasse. Zu haben **Oranienburgerstraße 43** im Cigarren-Geschäft. (457)

Eine Schlafstelle Wörtherstr. 11, S. 2 Treppen bei Minow. (673)

Eine Schlafstelle für 1 oder 2 Betten Dennewitzstr. 7, Hof Durg. 1 Tr. bei Vierse. (677)

Eine freundliche Schlafstelle separ. Eingang. Weihenburgerstr. 83b bei Moskopf. (682)

Möbliste Schlafstelle für 1 oder 2 anständiger Herren sofort oder zum 1 October d. d. d. bei Reddin. (688)

Eine froh. Schlafstelle zu verm. Elisabethstr. 12 Hof 2 Tr. d. Zimmermann. (684)

Freundliche Schlafstelle **Gilowstr. 51** pr. Aussicht nach der Bahn, sofort zu vermieten u. zu ertragen **Dennewitzstr. 31** bei **Wankow.**
 Ein Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten bei **Voss, Rathenowerstraße 99** (Destillation.) (686)

Arbeitsmarkt.
 Gärtlerlehrling v. Fischer, Adalbertstr. 68.